Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

Herausgegeben von «SOZIALISTIK KASACHSTAN»

Freitag, 2. Februar 1968
3. Jahrgang Nr. 23 (540)

Preis 2 Kopeken

Siegreiche Tonnen der Kraftwagenführer

● Von jedem Rubel der Hauptproduktionsfonds 1,42 Rubel Einnahmen

● Auf die Hälfte der Autowirtschaften des Trusts, die nach dem neuen Planungssystem arbeiten, kommen 82 Prozent des ganzen Gewinns

● 444 000 Rubel für materielle Aufmunterung

In unserem Land entstehen immer neue Erdöl- und Gasleitungen. Dies entlastet die Eisenbahn. Es werden neue Fundstätten erschlossen, neue Werke und Fabriken in Betrieb genommen. In diesem Zusammenhang steigt die Rolle des Autotransports in der Beförderung von volkswirtschaftlichen Frachtgütern. Im ganzen Land haben die Schofföre ihre Aufgaben um 2 Prozent überboten. Der Bedarf ist aber noch größer.

In Kasachstan arbeiten erfolgreich die Schaffenden des Produktionsautotrusts von Zelinograd. Der Kraftfahrpark von Makinsk dieses Trusts, der um die Erfüllung seiner sozialistischen Verpflichtungen ringt, arbeitet bereits für Mai des dritten Planjahrs, der Kraftfahrpark Nr. 3 von Zelinograd — für April. Der Kraftfahrpark von Sholymbet, der vom jungen und energischen Fachmann Viktor Zeis geleitet wird, hat seine Aufgabe für Januar zu 130 Prozent erfüllt, der Kraftfahrpark in Aksu — zu 170 Prozent.

Ihre Aufgaben bewältigten 20 Autowirtschaften des Trusts. Sie beförderten über den Plan 823 000 Tonnen volkswirtschaftlicher Frachtgüter. Der Trust erzielte zirka 500 000 Rubel Zusatzgewinn. Von jedem Rubel der Hauptgrundfonds erhielt der Trust 1,42 Rubel Einnahmen.

Für hohe Kennziffern, die im Voroktoberwettbewerb errungen wurden, wurde dem Kraftfahrpark von Astrachanka und dem Kraftfahrpark Nr. 3 von Zelinograd der Titel „50 Jahre Sowjetmacht" verliehen.

106 Bestarbeiter der Produktion, die vorfristig ihre individuellen Verpflichtungen erfüllten, wurden mit Ehrenurkunden des Ministeriums für Autotransport der Kasachischen SSR und des Gewerkschaftsrats Kasachstans ausgezeichnet; 82 — mit dem Abzeichen „Otlitschnik des sozialistischen Wettbewerbs"; die Schofföre Chairulla Sadykow, Wassili Drewlja und Leonid Ussatschow wurden auf die Jubiläumsehrentafel des Gebiets eingetragen.

Die hohen Produktionsleistungen des Trusts sind dadurch zu erklären, daß 10 Autowirtschaften von 20 nach dem neuen System der Planung und materiellen Stimulierung arbeiteten. Vier Kraftfahrparks gingen auf die neuen Bedingungen der Arbeit im Januar 1967 über, drei — im April, drei — im Juli. Alle haben sie erfolgreich den Plan des Gewinns, des Umfangs der Beförderungen und der Rentabilität erfüllt.

Sie transportierten überplanmäßig 657 000 Tonnen Frachtgüter, erhielten 606 000 Rubel Überplangewinn. Der ganze Gewinn dieser Autowirtschaften übersteigt 4 400 000 Rubel und beträgt 82 Prozent des Gewinns, der vom Trust insgesamt erzielt wurde.

Im vergangenen Jahr erhielten diese Autowirtschaften im ganzen 1 981 000 Rubel Gewinn. Die Rentabilität dieser Kraftfahrparks ist aufs 2,5fache gestiegen.

Obzwar diese 10 Kraftfahrparks im Jubiläumsjahr alle zusammen um 500 000 Rubel weniger Produktionsfonds hatten als 1966, wuchsen die Gesamteinnahmen um 1 500 000 Rubel. Die Autowirtschaften wiesen für ihre Fonds rund 1 000 000 Rubel zu, davon 444 000 in den Fonds der materiellen Stimulierung.

Die Erfahrungen der Spitzenautowirtschaften sprechen davon, daß man bei geschickter Vereinigung der Interessen der Autowirtschaften und ihrer Arbeiter schnell die vorhandenen inneren Reserven mobilisieren kann.

Joh. BITTNER

Georg Bart ist nicht nur ein vorzüglicher Dreher, er ist auch Aktivist des öffentlichen Lebens. Das Kollektiv des Karagandaer Handelsautodepots, wo er seit 1953 tätig ist, wählte ihn schon mehrmals zum Vorsitzenden des örtlichen Gewerkschaftskomitees. Er ist auch Mitglied des Parteibüros des Depots und Vorsitzender der Kommission für Arbeitsschutz. Außerdem besucht er die Abendmittelschule.

UNSER BILD: Georg Bart

Foto: Th. Esau

Neue sozialistische Verfassung der DDR

BERLIN. (TASS). Auf ihrer Tagung am 31. Januar behandelte die Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik den Entwurf der sozialistischen Verfassung der DDR.

Die Deputierten aller Fraktionen der Volkskammer, die in den Debatten zum Bericht des Ersten Sekretärs des ZK der SED, Vorsitzenden des Staatsrats der DDR W. Ulbricht über den Verfassungsentwurf auftraten, begrüßten einmütig den neuen Verfassungsentwurf.

Die Volkskammer billigte den Bericht W. Ulbrichts und faßte den Beschluß, den Entwurf der sozialistischen Verfassung der DDR dem Volk zur allgemeinen Erörterung vorzulegen.

Es wurde beschlossen, einen Ausschuß der Volkskammer zwecks Erarbeitung der Verfassung mit der Behandlung von Vorschlägen zu beauftragen, die im Verlaufe der allgemeinen Volksbesprechung einlaufen werden, und der Volkskammer den Entwurf der sozialistischen Verfassung zur Erörterung vorzulegen, in dem diese Vorschläge berücksichtigt sind.

A. N. Kossygin nach Moskau zurückgekehrt

MOSKAU. (TASS). Gestern ist, nach Beendigung der Visite in Indien und Afghanistan, der Vorsitzende des Ministerrats der UdSSR A. N. Kossygin nach Moskau zurückgekehrt.

Auf dem Flughafen Wnukowo, der mit Staatsflaggen der Sowjetunion geschmückt war, wurde A. N. Kossygin von A. P. Kirilenko, K. T. Masurow, D. S. Poljanski, J. W. Andropow, I. W. Kapitonow, M. S. Solomenzew und anderen Persönlichkeiten empfangen.

Ersatzteile bald kein Problem mehr

Vor sechs Jahren wurde in der Stadt Alexejewka, Gebiet Zelinograd, die Neulandfiliale des Staatlichen Technologischen Wissenschaftlichen Unionsforschungsinstituts für Reparatur und Ausnutzung des Maschinen- und Traktorenparks gegründet. In dieser Zeitspanne erstarkte ihr Kollektiv, und die Filiale selbst verwandelte sich in eine der größten wissenschaftlichen Forschungsanstalten des Landes.

Der gesamte Mittelaufwand zur Gründung der Filiale und für ihre wissenschaftliche Forschungsarbeit und die technologischen Prozesse der Betreuung und Reparatur der Technik in all den Jahren ihrer Bestehung beträgt 4 400 000 Rubel. Der Nutzeffekt, den die Kolchose und Sowchose sowie die Reparaturbetriebe der „Kasselchostechnika", der Russischen Föderation, der Ukraine und Belorußlands in dieser Zeitspanne bekamen, übersteigt 9 000 000 Rubel.

Gegenwärtig wird in der Filiale die Technologie der laufenden Überholung des Traktors K-700 unmittelbar in den Sowchosen und der Kapitalreparatur der Maschinen T-100 und T-140, die vom Tscheljabinsker Traktorenwerk hergestellt werden, erarbeitet.

In der Filiale arbeiten gegenwärtig drei Kandidaten der technischen Wissenschaften. Sie haben sich alle drei zur Verteidigung der Dissertationen in den Laboratorien der Filiale vorbereitet. Gegenwärtig bereiten sich hier Aspiranten zur Verteidigung ihrer Dissertationen vor. Unter ihnen sind Siegfried Dagis und Viktor Kisseljow. Etwa 20 Ingenieure studieren gegenwärtig an der Aspirantur der Filiale.

In Alexejewka entstand noch eine Filiale dieses Instituts: das Sonderbüro für Technologie der Maschinenüberholung. Sein Kollektiv erarbeitete den technologischen Teil von 10 der größten Reparaturwerke für Traktoren, Kraftwagen und andere landwirtschaftliche Maschinen des Landes.

Ähnliche Betriebe werden in Jermentau, Gebiet Zelinograd, Stschutschinskoje, Gebiet Koktschetaw, und in anderen Städten im Norden Kasachstans errichtet. Das Jermentauer und das Stschutschinsker Werk bestehen aus 5 Gebäuden, die jedes 144 Meter lang sind. Sie werden mit der modernsten Technik ausgerüstet.

I. KISSELJOW

Nächstes Ziel—500

Eine Million Zentner süßer Knollen — das ist das Ziel der Schaffenden unserer Wirtschaft für das dritte Jahr des Planjahrfünfts. Diese Aufgabe verpflichtet uns kräftig anzupacken. Natürlich will dabei auch die von mir geleitete Arbeitsgruppe nicht an letzter Stelle sein.

Die Arbeit geht in unserer Arbeitsgruppe ganz gut vonstatten. Im vergangenen Jahr, das nicht gerade günstige Witterungsverhältnisse hatte, brachten wir von 165 Hektar Anbaufläche je 428 Zentner Zuckerrüben ein und rückten im Sowchos auf den zweiten Platz vor.

Was sind die Summanden unseres Erfolges?

Vor allen Dingen hängt viel von der gut abgestimmten und organisierten Arbeit des ganzen Kollektivs der Arbeitsgruppe ab. Außerdem sind wir auf „Du" mit der Agrotechnik. Es ist allbekannt, daß der Acker nur dann vollständige Rückgabe erstattet, wenn er gut gepflegt: gedüngt, gelockert und berieselt wird.

Wir haben im Sommer sieben Berieselungen, vier Tiefgrundlokkerungen und drei Ausjätungen durchgeführt. Die Rüben bekommen der Regel zwei Stückstoffnachdüngungen, zu 2,5 Zentner je Hektar, und ebensoviel Phosphornachdüngungen. Außerdem werden vor dem Herbststurz auf jederr Hektar 10 Tonnen Stalldung gefahren.

Alle Arbeit wird bei uns mit Liebe, großer Sorgfalt und termingemäß gemacht. Unser Kolchos ist mit Recht auf solche Bestarbeiter meiner Gruppe wie Linda Paal, Dina Wetland, Elsa Nesgudskaja stolz. Vorbildlich bekleiden ihren Posten die Mechanisatoren Ewald Block, Alfred Nesgudski, Eduard Freitag, Tursun Alijew. Immer noch tüchtig sind die Kolchosveteranen, die Rentner Maria Netkatschowa und Natalja Janke am Rübenbau beschäftigt.

Die Wirtschaft will 1968 den Bruttoertrag der Rüben im Durchschnitt um 15—20 Prozent heben. Unsere Arbeitsgruppe hat sich verpflichtet, von jedem der 165 Hektare Anbaufläche 500 Zentner Rüben zu ernten.

Unser Versprechen bekräftigen wir mit konkreten Taten. Zum Frühjahr sind schon alle Maschinen und Geräte in Einsatzbereitschaft gebracht. Wir haben gut gepflügten Herbststurz, in Genüge Mineraldünger. Wir warten mit Ungeduld auf warme Tage, um mit den Feldarbeiten zu beginnen und unsere sozialistische Heimat mit neuen Arbeitserfolgen zu erfreuen.

Olga MILKE,
Arbeitsgruppenleiterin des Kolchos „40 let Kasachstana"
Gebiet Alma-Ata

Grenzen des Mutes, Bastionen der Unsterblichkeit

Zum 25. Jahrestag der Zerschlagung der deutsch-faschistischen Truppen bei Stalingrad

Vor einem Vierteljahrhundert entbrannte auf der Stalingrader Erde eine ihrem Maßstab und ihrer Erbitterung nach niedagewesene Schlacht. Nach 200 Tagen und Nächten blutiger Kämpfe endete diese Schlacht am 2. Februar 1943 mit einer völligen Zerschlagung der deutsch-faschistischen Truppengruppierung. Heute, nach 25 Jahren, erinnert sich an die Schlacht an der Wolga ihr Teilnehmer, Held der Sowjetunion, Generalloberst I. I. Ljudnikow. Er hat die Stalingrad verteidigende 138. Schützendivision befehligt. Das Gespräch mit dem General schrieb der TASS-Korrespondent W. Tschanturija nieder.

„Heute erleben die Veteranen von Stalingrad erneut die große Freude des grandiosen Sieges und sind voll aufregender Erinnerungen. Die Verteidiger Stalingrads mußten einen harten, bitteren Kelch von Prüfungen leeren. Die auserlesenen Hitlerdivisionen waren bestrebt, die Truppenteile der 62. und der 64. Armee in die Wolga zu stürzen. Ohne auf seine Verluste Rücksicht zu nehmen, unternahm der Feind über 700 erbitterte Angriffe. Unter dem Trommelfeuer der Maschinengewehre, Granatenwerfer und Geschütze, unter Bombardierungen stritten die Stalingrader Kämpfer auf Leben und Tod. Die Stadt glich einem feuerspeienden Vulkan. Tage wurden zu Nächten, Rauch- und Staubwolken verdeckten die Sonne.

Die Soldaten in den Schützengräben, die sich mitunter nur 40—50 Meter von der vordersten Linie der Faschisten hinzogen, und die Besatzungen von Häusern, die in Festungen verwandelt wurden, erwiderten Feuer mit Feuer, Angriff mit Gegenangriff. Die Hitlerleute konnten die Standhaftigkeit der sowjetischen Kämpfer nicht überwinden. So war es sowohl im Zentrum der Stadt als auch am Mamai-Hügel und in der Siedlung des Werkes „Barrikady" — auf allen Abschnitten der Stalingrader Front."

„Erzählen Sie bitte, was die „Insel" darstellte, der Ihr Name verliehen wurde."

„Das Fleckchen Territorium am Werk ‚Barrikady', etwa 400 mal 700 Meter groß, auf dem die 138. Division von zwei faschistischen Divisionen umzingelt wurde, — das war die ‚Insel'. Wir waren von unseren Truppen abgeschnitten und an die Wolga gedrängt. Die Soldaten der Division kämpften weiter, ohne sich zu schonen. Unser schwerster Tag war der 11. November, an dem wir die Zahl der wütenden Angriffe der Faschisten einfach vergaßen. Nie im Leben werde ich den tapferen, talentvollen Bataillonskommandeur Wladimir Konowalenko vergessen, der damals zum Regimentskommandeur befördert wurde, den klugen und verwegenen Kundschafter Nikolai Petuchow, den Militärfeldscher Sima Oserowa, viele anderer Verteidiger des Werks ‚Barrikady'. Jeder von ihnen sah es als seine heilige Pflicht an, die Hitlerleute zur geliebten Wolga nicht durchzulassen."

„Und welche Episode aus jenen Kämpfen hat sich Ihnen besonders gut eingeprägt?"

„Das geschah mitten im geradezu höllischen Bombardement unserer Division Anfang November. Die Lage hatte sich äußerst kompliziert. Stark lichteten sich die Unterabteilungen, die ihre Positionen in den Schützengräben und Häuserruinen innehatten. Die Munition war fast zu Ende gegangen. Und in einem solchen Augenblicke, da Himmel und Erde vor Bombenexplosionen erbebten, erscholl auf einmal am Eingang zur Kommandostelle der Ruf: ‚Genosse Divisionskommandeur, die Fritze nähern sich dem Flußufer!'

(Schluß S. 2)

Vor 25 Jahren, am 2. Februar 1943, beendete die Sowjetarmee die Liquidierung der bei Stalingrad eingeschlossenen faschistischen Truppen.

Eingekesselt wurden 330 000 deutsche Soldaten und Offiziere. Gefangengenommen wurden 91 000 Mann, darunter der Befehlshaber der Gruppierung, Feldmarschall Paulus. Unter den eroberten Trophäen gab es 5 762 Artilleriegeschütze, 12 701 Maschinengewehre, 744 Flugzeuge, 1 666 Panzer. Der Sieg der sowjetischen Truppen in der Schlacht an der Wolga bedeutete eine grundlegende Wende in den Kampfhandlungen an der deutsch-sowjetischen Front und im ganzen zweiten Weltkrieg.

UNSER BILD: Der von sowjetischen Kämpfern gefangengenommene Feldmarschall Paulus (erster von links)

Foto: S. Loskutow (TASS)

tass-fernschreiber meldet

BELGRAD. Vertreter Jugoslawiens und der Bundesrepublik Deutschland haben vom 23. bis 29. Januar dieses Jahres über die Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen in Paris verhandelt.

Wie TANJug meldet, hat der Bundesexekutivrat einen Rechenschaftsbericht über die Ergebnisse dieser Verhandlungen entgegengenommen und beschlossen, diplomatische Beziehungen mit der BRD ab 31. Januar 1968 wieder aufzunehmen und eine gemeinsame Erklärung aus diesem Anlaß zu veröffentlichen.

Beide Regierungen werden in absehbarer Zeit diplomatische Vertretungen auf Botschaftsebene eröffnen und Botschafter austauschen.

DAREssALAM. Eine neue Gruppe afrikanischer Kämpfer für die Freiheit Simbabwes (so nennen die rhodesischen Afrikaner ihre Heimat) wurde ins Gefängnis gesteckt. Laut Meldungen aus Salisbury verurteilten rassistische Gerichtsinquisitoren weitere 4 Patrioten zu 20 Jahren Freiheitsentzug. Die Smith-Richter hatten sie der Teilnahme am bewaffneten Freiheitskampf beschuldigt.

Dieser gerichtliche Gewaltakt verfolgt das Ziel, die 4 Millionen zählende Urbevölkerung einzuschüchtern, die sich zum Kampf für ihre Rechte und gegen die gesetzwidrige Verwaltung der weißen Minderheit erhoben, die im Land ein Regime des Rassenterrors errichtet hatte.

LONDON. Man muß die englische Regierung dazu zwingen, daß sie von den USA fordert, ihre aggressive Politik zu beenden, erklärte der Generalsekretär der KP Großbritanniens John Gollan in Walsoll (Staffordshire).

„Wenn die koreanische Situation noch nicht in einen Krieg ausartete, so ist es nur dadurch zu erklären, daß die weltöffentliche Meinung und besonders die Einstellung der Sowjetunion das Pentagon in den Schranken halten."

Während der britische Außenminister George Brown wieder mit Johnson komplottiert, wie Gollan weiter betonte, warnte die Sowjetunion Japan hinsichtlich der Hilfe, die es den USA erweist.

HANOI. Die Volksbefreiungsarmee Südvietnams eröffnete auf dem gesamten Territorium Südvietnams erfolgreiche Kampfhandlungen. Die Patrioten griffen neun große Städte, darunter Saigon, Hue, Danang und Pleiku an. Wie Radio Hanoi unter Berufung auf den Sender Befreiung übermittelt, besetzten die Patrioten den Sender der Stadt Hue und deren Zentralbehörden.

Aus Saigon kommen Meldungen über Straßenkämpfe. Die Patrioten griffen das Präsidentenpalais, die USA-Botschaft, das Gebäude des USA-Kommandos in Südvietnam und andere Objekte an.

PARIS. Ein Abkommen über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Kultur ist hier zwischen den Regierungen der Mongolischen Volksrepublik und Frankreich unterzeichnet worden.

Das Abkommen sieht für die Dauer von fünf Jahren eine Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern auf dem Gebiet der Volksbildung, der Kunst und der Wissenschaft sowie einen Austausch von Wissenschaftlern, Lehrern, Studenten, Praktikanten und Schauspielern vor. Es werden auch Ausstellungen in Frankreich und in der Mongolei stattfinden, wie auch ein Austausch von Literatur und Filmen erfolgen.

Es ist das erste Abkommen seiner Art zwischen beiden Ländern.

MONTEVIDEO. „Die Flüge der amerikanischen schweren Bomber mit Wasserstoffbomben an Bord gefährden weiterhin das friedliche Leben überall auf der Welt." Dies konstatiert die uruguayische Zeitung „Hechos" in einem Kommentar zu der jüngsten Katastrophe einer USA-Maschine über Grönland.

„Die vier Wasserstoffbomben, die mit dem Flugzeug vor der Küste Grönlands niedergegangen sind, bringen die Inselbevölkerung in schwere Gefahr. Die Einwohner des fernen Grönlands verleben schwere Stunden. Jeden Tag bringt der Telegraph Meldungen über die erfolglosen Suchaktionen. Mit jedem Tag wird die Gefahr radioaktiver Verseuchung immer größer."

WASHINGTON. Das republikanische Mitglied des Repräsentantenhauses der USA Henry Scheideberg erklärte, wie es ihm bekannt sei, unterstehe das von der Kriegsmarine der KVDR in den KVDR-Territorialgewässern aufgebrachte USA-Schiff „Pueblo" unmittelbar der „National Security Agency" und nicht, wie die meisten Kriegsschiffe, dem Chef des Kriegsmarinestabs.

Die „National Security Agency" ist einer der amerikanischen Geheimdienste.

KAIRO. Das Außenministerium der Vereinigten Arabischen Republik verurteilte in einer Erklärung Israel, weil es Gewalt anwendet, um die Ausfahrt der durch die israelische Aggression seit Juni im Suezkanal festliegenden Schiffe zu verhindern.

In der Erklärung wird unterstrichen, daß die VAR angesichts der neuerlichen Aggressionsakte Israels, die im Beschuß von Booten und Schleppern der Suezkanalverwaltung ihren Ausdruck fanden, die Arbeiten zur Herausführung der ausländischen Schiffe einstellen mußte.

tass-fernschreiber meldet

Eine mühevolle Kunst

Habe mit Interesse die Beiträge „Sitzenbleiben — Probleme der Familie und Schule" von E. Kontschak und „Lerneifer—Hauptfaktor im Lernprozeß" von A. Boos gelesen. Die meisten der in den Beiträgen angeführten Tatsachen und Argumente sind interessant und stehen außer Zweifel. Aber auch so manches von E. Kontschak scheint oberflächlich und bestreitbar zu sein. Wenn wir Lehrer über die Sitzenbleiber ins Gespräch kommen und den Grund des Zurückbleibens ins Klare bringen wollen, so führt das gewöhnlich zu langen heißen Diskussionen. Die meisten Lehrer bleiben aber doch der Meinung, daß es schwer sei, ohne Sitzenbleiber zu arbeiten.

Sprechen wir vom Zurückbleiben einiger Schüler der 5. und 6. Klassen, so bekommen wir es mit Rückständen zu tun, die auf eine bedeutende Zeitspanne zurückzuführen sind. Kommen die Kinder zum ersten Mal in die Schule, so müßte man glauben, daß sich die ersten Unterrichtsstunden auf alle Anfänger in gleichem Maß auswirken und alle mehr oder weniger gleiche Erfolge haben. Aber das ist nicht so. Selbst die Begabung und Entwicklung der Kinder ist von Natur aus nicht gleich, ein Schüler hat ein reicheres Sinnvermögen, der andere nur ein bescheidenes, begreift nur nach mühseliger langer Arbeit, benötigt Hilfe. Ziehen wir aber noch in Betracht, daß ein Teil der Anfänger in Kinderanstalten mehrere Jahre von Pädagogen vorbereitet wurde, so wird der Unterschied noch viel größer. Ein begabtes Kind ist oft imstande, die Lücken der unerfahrenen häuslichen Erziehung auszufüllen und den Altersgenossen nachzukommen. Aber Kinder, die nur mittelmäßige oder schwache Fähigkeiten haben?

Das Zurückbleiben wirkt sich auf die Psychologie, auf den physischen Zustand des Kindes ungünstig aus. Die Kleinen haben eine besondere Freude an den Früchten ihrer ersten Bemühungen. Jeder, der mal Kinder beobachtet hat, wurde gewiß Zeuge, wie groß der Jubel eines Anfängers ist, wenn er eine „Fünf" bekommt. Muß das Kind sich aber fortwährend das Gegenteil ansehen, wird die Schule für dasselbe zur Plage. Gerade da ist rechtzeitige Hilfe des Pädagogen nötig. Anderenfalls wird es dem Schüler immer schwerer, mit der Klasse Schritt zu halten, die Lücken werden immer größer. Wird aber der Anfänger „an den Haaren" durch die Grundklassen gezogen, so ist das ein Sitzenbleiber für die nächsten Jahre. Es ist keine subjektive Meinung, daß, um das Sitzenbleiben zu vermeiden, der Vorbereitung in den Anfangsklassen größere Bedeutung beigemessen werden muß. Die beste Voraussetzung dazu wäre, diese Klassen nur mit erfahrenen Lehrkräften zu versorgen. Eine bestimmte Vorbereitungsarbeit mit schwachen Kindern und solchen, die im Vorschulalter nicht die Möglichkeit hatten, Kindergärten zu besuchen, würde auch viel zur erfolgreichen Entwicklung der Anfänger beisteuern.

Untersuchen wir in den 5.—6. Klassen den Grund des Zurückbleibens, so entdecken wir unverbesserliche Fehler. Zum Beispiel haben in der 6a der Schule Nr. 41 im zweiten Schulviertel 4 Schüler von 39 in Russisch „2". Ungeachtet der großen Mühe, die sich Alexandra Semjonowna mit diesen Schülern macht, sind die Erfolge unbedeutend. Diese Kinder haben eine sehr schlechte Ortographie, in den schriftlichen Arbeiten machen sie eine Menge Fehler. Sind das Folgen des letzten Schuljahrs? Gewiß nicht. Diesen Schülern wurde die Hilfe mit großer Verspätung erteilt.

Die von E. Kontschak angeführten Pädagogen sind aber anderer Meinung. Sie schreiben mit Ernst: „Nun bleibt dieses oder jenes Kind zurück. In diesem Fall läßt die Lehrerin das betreffende Kind nachsitzen, arbeitet mit ihm noch eine Stunde nachträglich. Es verliert den Glauben an seine Fähigkeit, wird dadurch seelisch noch mehr belastet." Ein armseliger Lehrer, wenn unter seiner Anleitung das Kind den Glauben an seine Fähigkeit verliert und dazu noch seelisch belastet wird! Eine Entdeckung in der Pädagogik! Wie konnten Lehrer nur auf solche Einfälle kommen? An solcher Formel sieht man den besten Vorwand für alle, die wenig Lust haben, sich zusätzlich mit einem schwachen Schüler zu beschäftigen, das ist wahrscheinlich die Krone der Gleichgültigkeit! Gewiß, so ist es ja auch viel leichter. Eine freundschaftliche, herzliche Hilfe hat einem Kind noch nie geschadet. Je schneller und bedeutender diese Hilfe ist, desto besser. Aus pädagogischen Rücksichten braucht das auch nicht mit Nachsitzen bezeichnet zu werden. In bestimmten Fällen hat auch das Nachsitzen eine erzieherische Bedeutung.

Das Gefühl der Verantwortung muß bei den Kindern ständig erzogen werden. Der Erzieher muß sich aber in bestimmten Grenzen halten, um die Sache nicht zu übertreiben. Denn gewöhnlich wirken sich pädagogische Fehler nicht zugunsten des Erziehers aus. Bei einem durchdachten, freundschaftlichen Herangehen ist der Schüler willig, Berge zu versetzen. Ein Muß ist von weit geringerem Nutzen und fraglicher Zweckmäßigkeit. Viel schlechter steht die Sache, wenn das Kind sich selbst überlassen ist. In solchem Fall ist die Entwicklung seiner Willenskraft sich selbst überlassen, was zu ihrer Verkümmerung führen kann. Das Kind muß von Anfang an darauf vorbereitet werden, Schwierigkeiten zu bewältigen. Wenn die geringste Anstrengung im Lernen als seelische Belastung betrachtet wird, so ist von der Erziehung solcher Charakterzüge wie Hartnäckigkeit überhaupt nicht zu träumen. Nur durch mühsame, taktvolle ununterbrochene Arbeit kann das erreicht werden.

Eine bedeutende Rolle in der Erziehung der Kinder spielt das Elternhaus. Viele Eltern haben aber leider keine klare Vorstellung, wie das Kind richtig zu erziehen ist. Zu diesem Zweck werden in unserer Schule nach einem vom Lehrerkollektiv ausgearbeiteten Plan Vorlesungen für die Eltern gehalten. Der Einfluß des Lehrers auf die Erziehung des Kindes ist in der Familie bei einer richtigen Zusammenarbeit sehr fruchtbringend. Besuchen die Eltern schlecht die Versammlungen, so haben wir eben nicht genügend mit ihnen gearbeitet. Pädagogik ist eine mühevolle Kunst, deren sich ein erfahrener Lehrer nicht nur in der Erziehung der Kinder, sondern auch ihrer Eltern bedient.

W. SCHICK,
Lehrer der Schule Nr. 41

Semipalatinsk

Zu Besuch bei Freunden

Vor einiger Zeit weilten in der Deutschen Demokratischen Republik das Laienkunstensemble der Kasachischen Staatlichen Pädagogischen Frauenhochschule, der Rektor dieses Instituts M. G. Sarmupsina u. a. Mitglieder der Kasachischen Gesellschaft für Freundschaft mit der DDR.

Im Berliner Flughafen wurden wir gastfreundlich von den Mitarbeitern des Kreisvorstands der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft aus Karl-Marx-Stadt Helmut Priebusch, Siegfried Laukner und Brigitte Decker empfangen.

Nach einer vierstündigen Busfahrt kamen wir am Reiseziel unseres zwölftägigen DDR-Besuchs in Karl-Marx-Stadt an. Im Gasthaus „Kontinental" konnten wir uns schön ausruhen, und dann machten wir uns mit der Stadt und ihren Sehenswürdigkeiten bekannt. Sie liegt in einer Mulde an den nördlichen Ausläufern der Berge und wird als Tor in das Erzgebirge bezeichnet. Die Stadt — sie hieß früher Chemnitz — ist ungefähr anno 1165 als Königsmarkt entstanden, wo der alte „Salzweg" nach Prag den Fluß Chemnitz überquerte. Ein Andenken an die 800-jährige Vergangenheit ist der Rote Turm im Mittelpunkt der Stadt. Schön ist das alte Rathaus im Renaissancestil mit der prunkvollen Sternendecke im ehemaligen Beratungssaal (gegenwärtig Saal der Eheschließungen). Doch eine der interessantesten Sehenswürdigkeiten der Stadt ist der sogenannte Versteinerte Wald. Diese in Europa einzigmaligen versteinerten Baumstämme sind 200 Millionen Jahre alt.

Außer ihren historischen Denkmälern ist die Stadt reich an revolutionären Traditionen. Chemnitz ist früh zu einer Arbeiterstadt geworden. Anfangs bestand der Hauptteil der Einwohner aus Weberhandwerkern, später — aus dem Industrieproletariat. Der Gewerkschaftskampf entbrannte schon im 19. Jahrhundert, und im letzten Viertel desselben wurde Chemnitz zu einem der Hauptstützpunkte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, die sich damals noch von marxistischen Ideen leiten ließ. Nach dem ersten Weltkrieg wurde die Stadt zu einem mächtigen Bollwerk der Kommunistischen Partei Deutschlands.

Am 10. Mai 1953 wurde Chemnitz in Karl-Marx-Stadt umbenannt, womit der erste deutsche Arbeiter-und-Bauern-Staat die Verdienste der Arbeiterbewegung der Stadt würdigte.

Gegenwärtig ist Karl-Marx-Stadt ein großes Industriezentrum der Deutschen Demokratischen Republik mit 295 160 Einwohnern.

Als wir uns mit der Stadt bekannt machten, sahen wir überall auf den Straßen Fahnen der Sowjetunion und der DDR, Losungen und Plakate, die dem ruhmreichen Jubiläum des Roten Oktober, der Freundschaft zwischen den Völkern der Sowjetunion und der DDR gewidmet waren. Und in den Schaufenstern der Warenhäuser konnte man Fotoausstellungen über die Erfolge des Sowjetstaates in den 50 Jahren sehen.

Das erste Konzert wurde von unserem Ensemble in der Stadt Borstendorf gegeben, später fanden dann Konzerte in verschiedenen Bezirkszentren im Kreis Karl-Marx-Stadt statt. Gleichzeitig mit der kasachischen Kunst konnten sich unsere Freunde in der DDR auch mit Errungenschaften der Wissenschaft, Kultur, Technik, der Industrie und Landwirtschaft Sowjetkasachstans bekannt machen: vor jedem Konzert wurde eine Fotoausstellung über unsere vom Oktober ins Leben gerufene Republik veranstaltet.

Während unseres Aufenthalts in der DDR trat das Ensemble insgesamt mit 15 Konzerten auf, die alle stark besucht waren. Mehrmals wurde über unsere Delegation und die Erfolge des Ensembles in den Spalten der „Freien Presse" — Organ des Bezirkskomitees der SED—, im Rundfunk und Fernsehen berichtet.

Sehr nützlich und fruchtbar war diese Reise für unsere Delegation. Wir haben uns mit den Errungenschaften der Werktätigen der DDR im Aufbau des Sozialismus bekannt gemacht, Industriebetriebe und Anstalten der Republik besucht. Und vom ersten bis zum letzten Tag unseres Aufenthalts in der DDR fühlten wir ständig die aufrichtige brüderliche Freundschaft unserer deutschen Freunde zu uns.

Unsere Reise hat zur weiteren Festigung und Erweiterung der brüderlichen Freundschaft und des gegenseitigen Verständnisses zwischen den Völkern der Sowjetunion und der Deutschen Demokratischen Republik beigetragen.

T. TYNYBEKOW,
Verantwortlicher Sekretär der Kasachischen Abteilung der Sowjetischen Gesellschaft für Freundschaft mit der DDR

Der erfahrene Deutschlehrer der Mittelschule Nr. 1 von Talgar Jakob Klassen vermittelt seinen Schülern gute Kenntnisse in deutscher Sprache. Alle seine Schüler haben im vergangenen Schuljahr das Ziel der Klasse erreicht. Er ist auch ein Aktivist des öffentlichen Lebens.

Foto: I. Kälterborn

Winterferien im Dorf

Das Dorf Nowodworowka ist nur klein. Es ist die 4. Brigade des Kolchos „Put k kommunismu". Hier sind fast keine Jugendliche. Sie lernen alle in Techniken oder sind Schüler in der Internatsschule, die sich auf dem Zentralgehöft des Kolchos befindet. Vor Neujahr kamen sie alle nach Hause. Sie versammelten sich und besprachen, wie die Winterferien besser zu verbringen wären. Im Nu hatten sie ein Konzertprogramm zu Neujahr zusammengeschustert und traten damit in ihrem Dorf auf. Dann fuhren sie damit nach Sosnowka, Peremenowka und Matwejewka, und überall gefiel den Leuten das Konzert.

Da konnten die Matwejewer doch nicht zurückbleiben. Auch sie begannen ein Konzert vorzubereiten. Unlängst statteten sie uns ihren Besuch ab. Die Laienkünstler gaben mit ihrem Klubleiter Genossen Tichanowitsch ein hübsches Programm zum besten. Emma Balheim, Richard und Valja Tiel erfreuten die Zuschauer mit schönen Liedern.

A. APPELT
Gebiet Semipalatinsk

Arbeiter werden Musiker

Bei den Fernstudenten der Karagandaer Musikschule ist jetzt heiße Zeit — die Prüfungssession hat begonnen.

In dieser Schule lernen 132 Personen ohne Arbeitsunterbrechung, darunter z. B. der Schoffür W. Mostowoi, der Tischler W. Schischljannikow, der Schlosser des Kusbasser Werks für Maschinenbau N. Kotschajew und viele andere.

Als ich die Musikschule besuchte, legten die Bandoneonspieler ihre Prüfungen ab. Als erster „antwortete" E. März, der früher als Häuer in der Grube Nr. 33—34 arbeitete. Gegenwärtig ist er Lehrer der Atbassarer Musikschule. In der Ausführung des ehemaligen Kumpels erklangen Bachs Werke, Volksmelodien.

In diesem Jahr werden mehr als 20 Personen ihr Fernstudium an der Musikschule abschließen und Diplome erhalten.

P. SATEJEW

Junge Holzschnitzer der Ukraine

Wladimir Iwantschenko war mit seinen Freunden nach Brest gefahren und voll neuer Gedanken und Pläne zurückgekehrt. Den 15jährigen hatte die legendenumwobene Festung tief beeindruckt. Jeder Stein, jeder Grashalm zeugte dort vom Heldentum und von der unbezwingbaren Freiheitsliebe sowjetischer Menschen. Wieder erstanden in seinem Geist die Gestalten derer, die vor den Mauern von Brest furchtlos dem Tod ins Antlitz geblickt hatten.

Da begann er zu arbeiten: Eine kugeldurchlöcherte Mauer, vor der ein Soldat zusammengeknickt ist, das Gewehr fest in der Hand, während über ihm ein anderer in wildem Kampfmut vorwärtsstrebt, Granate zum Wurf bereit.

„Keinen Schritt zurück!" nannte Wladimir Iwantschenko diese kleine Holzfigur, die er den Helden von Brest widmete. Auch sein Freund Iwan Gamaschin schuf eine Holzplastik zum gleichen Thema — „Stärker als der Tod."

Die beiden jungen Holzschnitzer sind Schüler der kunstgewerblichen Fachschule Nr. 14 in Iwano-Frankowo, etwa 30 km von Lwow. Etwa 400 Jungen aus den verschiedensten Gebieten der Ukraine lernen in der Schule Holzschnitzer, Kunsttischler, Maler, Ofensetzer und Zimmermann.

Die künftigen ukrainischen Kunstgewerbler wenden sich meist zeitgemäßen Themen zu—vor allem der Oktoberrevolution, die heute im Mittelpunkte ihrer künstlerischen Interessen steht.

„Über einen Holzklotz neigt sich der Kopf eines Jungen, der leicht und schnell mit dem Messer arbeitet. Es ist, als berühre er die glatte Oberfläche kaum, doch nach wenigen Stunden treten die Umrisse eines Schiffes hervor und dann ein mit Patronengurten behängter Matrose: Viktor Salabai schnitzt „Die Salve der Aurora."

Ganz anders arbeitet sein Freund Viktor Tschorny. Aus Holzstückchen verschiedenster Art (Ahorn, Esche, Buche, Kirschbaum, Birnbaum) und verschiedener Schattierung schafft er Mosaikbilder. Die Technik der Holzmosaik erfordert eine besondere Kunstfertigkeit sowie eine genaue Kenntnis der Struktur und Eigenschaften des Holzes. Oft besteht das Bild aus Hunderten größeren und kleineren Holzstückchen. Besonders schwierig sind Porträts, wo selbst der kleinste Gesichtszug wiedergegeben werden muß.

Etwa 100 neue Arbeiten der jungen Holzschnitzer sind der Oktoberrevolution gewidmet. Die besten davon wurden auf der Republikschau der kunstgewerblichen Fachschulen gezeigt und waren auf Ausstellungen in Kiew, Moskau und anderen Städten des Landes zu sehen. Die Schule von Iwano-Frankowo ist ständiger Teilnehmer der Volkswirtschaftlichen Leistungsschau der UdSSR und erhielt hier im Vorjahr ein Diplom und 6 Bronzemedaillen. Werke ihrer Zöglinge enthielt auch die sowjetische Souvenirsammlung auf der Weltausstellung in Montreal.

W. POPOW
(APN

Ein Musikschwärmer

Noch in der Dorfschule sagte einmal der Lehrer nach einer Solonummer von Sascha: „Du hast Talent, es wird sich lohnen, wenn du dich mit Musik beschäftigen wirst."

Sascha traute seinen Ohren nicht, aber die Worte seines Lehrers blieben ihm für immer im Gedächtnis haften. Aber erst nach vielen Jahren schaffte er sich ein Instrument an und begann das Notensystem zu studieren.

Es war ein Glück für Sascha, daß er im Musikunterricht einen feinfühligen Lehrer hatte, und so schritt er denn in seinem Studium von Erfolg zu Erfolg.

Mit der Zeit wurde Alexander Alexandrowitsch Behm Musiklehrer in Akshal, sein langersehnter Wunsch ging in Erfüllung.

Mit seinen jungen Laienkünstlern gibt Alexander Alexandrowitsch jetzt oft Konzerte und ist in den Schulen und Klubs ein gern gesehener Gast.

K. KÖNIG
Gebiet Semipalatinsk

Unionskongreß der Lehrer im Sommer 1968

Der Ministerrat der UdSSR nahm den Vorschlag des Ministeriums für Volksbildung der UdSSR und des Zentralkomitees des Gewerkschaftsverbands der Arbeiter der Volksbildung, der Hochschulen und wissenschaftlichen Anstalten über die Einberufung des Unionskongresses der Lehrer an, der im Juni—Juli 1968 im Kongreßpalast des Kremls mit einer Zahl von 4 000 Delegierten stattfinden soll.

Entsprechend diesem Beschluß faßte das Kollegium des Ministeriums für Volksbildung der UdSSR und das Präsidium des ZK des Gewerkschaftsverbands den Beschluß über die Norm der Vertretung auf dem Unionskongreß der Lehrer. Von 760 Lehrern und anderen Arbeitern der Volksbildung wird ein Delegierter gewählt. Die Delegierten werden auf den Republik-, Regions-, Gebietskongressen der Lehrer gewählt.

(„Utschitelskaja gaseta")

Brüderliche Hilfe

Moskau. Die sowjetischen Hochschulen haben für die sozialistischen Länder über 30 000 Ingenieure, Ärzte, Pädagogen und Biologen ausgebildet. Gegenwärtig studieren über 12 000 junge Menschen aus sozialistischen Ländern in der UdSSR. Im vorigen Jahr sind über 1 500 junge Menschen aus der DRV und Südvietnam zum Studium in die Sowjetunion gekommen.

(TASS)

Grenzen des Mutes, Bastionen der Unsterblichkeit

(Schluß. Anfang S. 1)

Tatsächlich befand sich eine Gruppe von Faschisten, die auf irgendeine Weise zum Stabsunterstand vorgedrungen war, schon auf Pistolenschußentfernung von uns. Ich kommandierte: ‚An die Gewehre!' und alle, die es konnten, — Nachrichtensoldaten und Sima Oserowa und diejenigen von den Verwundeten, die weiterkämpfen konnten—, erhoben sich zum Angriff. Die Feinde wurden vernichtet.

In einem der Kämpfe schnitt ein Geschoßsplitter die Tasche meiner Feldbluse ab; dabei wurde auch mein Parteimitgliedsbuch gestreift. Sein Umschlag mit der angebrannten Ecke wird heute im Museum der Verteidigung Stalingrads aufbewahrt."

„Was war, Iwan Iljitsch, ihrer Meinung nach, am charakteristischsten für den Geist der Stalingrader Kämpfer und insbesondere der Kämpfer ihrer Division?"

„Der feste Glaube und der Optimismus der Patrioten. Ich kann mich gut an das Lächeln auf den Gesichtern der müden Soldaten erinnern, die eben erst eine psychologische Attacke der Hitlerleute abgeschlagen hatten. In den Augen meiner Soldaten war Stolz, der Stolz der unbesiegten Menschen, die sich ihrer Kraft bewußt sind.

Folgende Episode hat sich mir eingeprägt. Die Division hatte Auffüllung bekommen. ‚Wie kämpft es sich auf eurem Abschnitt?' fragte ein Neuling den erfahrenen Soldaten Slydnew. Es sei hier gesagt, daß die vorderste Linie längs der Eisenbahnlinie verlief. Und Slydnew antwortete: ‚Beiße dich mit den Zähnen in die Schienen fest, halte dich so, daß du keinen Schritt zurückweichst und schieße gut.' Das war ein ernstes Gespräch, doch gleichzeitig auch mit einem guten Schuß Humor.

Viele unserer Soldaten kämpften verwegen und dreist, überwanden den Feind durch List. Einer der Soldaten blieb im Schützengraben, wo am Morgen sieben Mann gekämpft hatten, allein. Er brachte es fertig, bald vom einen, bald vom anderen, bald vom dritten Feuerpunkt aus zu schießen, und erweckte so beim Feind den Eindruck, daß auf diesem Abschnitt eine ganze Gruppe kämpft.

In unserer Division traten in den zwei Monaten — November und Dezember 1942—über 300 Mann der Partei bei! Viele wurden Komsomolmitglieder."

Der General spricht weiter über abschließende Kämpfe. „Ungeachtet dessen, daß die südliche Truppengruppierung der Deutschen schon liquidiert und Paulus gefangengenommen war, blieb der Widerstand des Feindes im Norden Stalingrads immer noch stark. Unter Überwindung dieses Widerstandes vereinigte sich die Division mit den benachbarten Truppenteilen der 62. Armee und führte eine Offensive in der Nordwestrichtung. Vom linken Wolgaufer kam der Division die Artillerie zu Hilfe. Sie ‚placierte' ihre Geschosse gleich Scharfschützen auf die Feuerpunkte des Feindes vor unserer vordersten Linie. Auf ein Leuchtsignal hin stellten die Artilleristen das Feuer ein, und unsere Sturmgruppen keilten sich in kurzen Vorstößen mit Handgranaten in die Stellungen des Feindes ein, brachten ihn in den Kellern der Häuser und in den Bunkern zur Strecke.

Der Feind wehrte sich wie ein verwundetes Raubtier. Doch die Divisionssoldaten kämpften, wenn sie auch müde waren, hartnäckig, ich möchte sagen, mit einem freudigen Aufschwung.

Später fanden wir das Tagebuch von Wilhelm Hoffmann, des Soldaten einer deutschen Division, die gegen die 138. Division kämpfte. ‚Die Russen kennen keine Müdigkeit und fürchten nicht das Feuer', schrieb er. ‚Wir sind äußerst erschöpft, von unserem Regiment blieb kaum noch eine Kompanie zurück. Jeder unserer Soldaten hält sich für einen Todesanwärter... Der Rundfunk der Russen meldete die Zerschlagung Mansteins. Auf uns wartet Tod oder Gefangenschaft.'

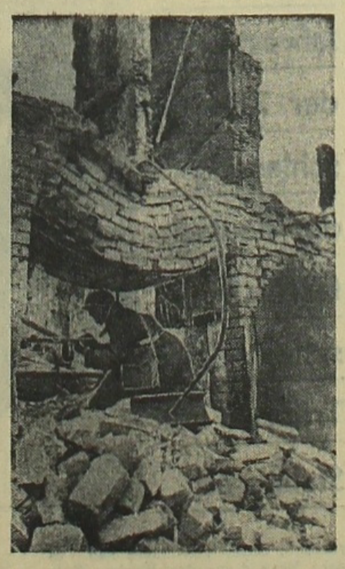
Am Morgen des 2. Februar 1943 kam zum Beobachtungspunkt unserer Division, der sich in den Ruinen des Werks „Krasny oktjabr" befand, der Befehlshaber der 62. Armee W. I. Tschujkow.

Es begann die Liquidierung der Reste der eingekesselten deutschen Truppen der Nordgruppierung. Neben unserer Division schrieben diese letzten Zeilen in die Epopöe der Stalingrader Schlacht die Divisionen von Gorischny, Rodimzew, Gurjew, Sokolow und andere Kampfkommandeure ein. Gleichzeitig griffen die Truppenteile anderer Armeen die nördliche Gruppierung des Feindes vom Westen und Nordwesten an.

Um die Mittagszeit erdröhnte eine kurze, doch mächtige Artillerievorbereitung. Im Rayon der Siedlungen des Werks „Barrikady" und des Traktorenwerks gingen die Panzer und die Infanterie zum Angriff über. Die Truppen der Okkupanten erwiderten diesen Angriff faktisch nicht: Hunderte Hitlerleute hoben die Hände hoch. An ihren Bajonetten flatterten weiße Lumpen... Ich erinnere mich gut an diesen Tag. Er war sonnig. Über der Wolga — ein klarer Himmel. Auf die Erde sank Stille. Auf unserem Beobachtungspunkt versammelte sich ein Kriegsrat, kamen die Regimentskommandeure zusammen. Die Gesichter strahlten vor Glück und Freude. Wir gratulierten einander. Das war das Fest der Sieger. Wir verstanden, daß die harte Schule des Mutes und der Kriegskunst, die wir bei Stalingrad durchgemacht hatten, uns helfen würde, letzten Endes auch das Siegesbanner über Hitlerberlin zu hissen."

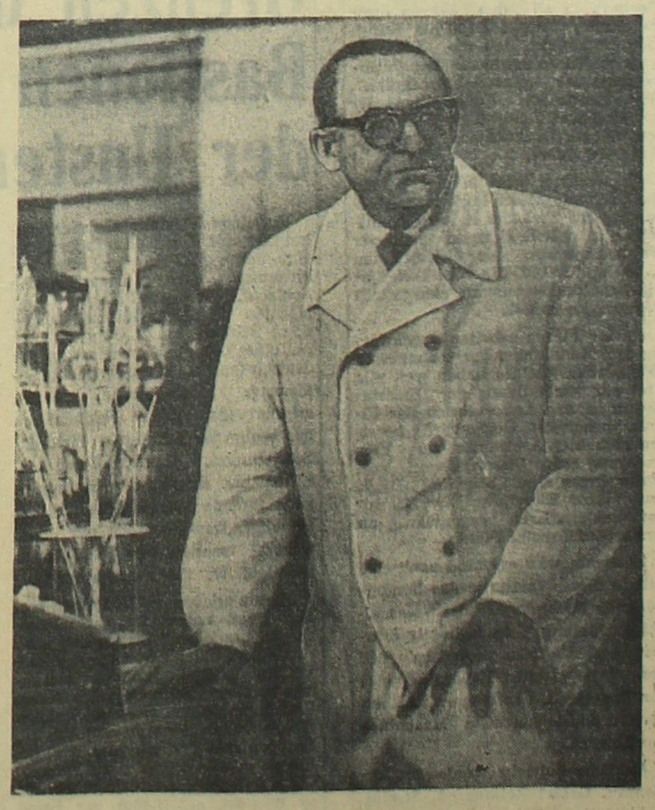
Der General holte aus der Akte ein Foto. Darauf war eine Gedenktafel mit den Worten zu sehen: „Hier verlief die vorderste Kampflinie der 138. Rotbanner-Schützendivision. Die Division unter Oberst Ljudnikow verteidigte, halb eingekesselt, heroisch dieses Terrain, jetzt ‚Ljudnikow-Insel' genannt. Sie schlug alle Angriffe des Feindes zurück und beteiligte sich an der Zerschlagung der deutsch-faschistischen Truppen bei Stalingrad."

In den Tagen der Feier des 25. Jahrestags der Sieges bei Stalingrad besuchen viele Teilnehmer der Schlacht die ehemaligen Kampforte. „In nächster Zeit werde auch ich mich dahin begeben", sagte der General. „Ich werde das Brudergrab der Helden unserer Division besuchen, mich mit der Jugend treffen und mich wie immer beim Anblick der wiedererstandenen Heldenstadt freuen."



Die Verteidiger Stalingrads schlagen Faschisten aus einem Gebäude heraus.

Foto: S. Loskutow
(TASS)



Staatspreisträger der UdSSR 1967, Akademiemitglied und Sekretär der Abteilung der Wissenschaften der Aserbaidshanischen SSR Wladimir Rodionowitsch Wolobujew. Den Preis erhielt er für die wissenschaftlichen Werke „Böden und Klima", „Ökologo-genetische Analyse der Bodenoberfläche Aserbaidshans" und „Ökologie der Böden", die in den Jahren 1953, 1962 und 1963 veröffentlicht wurden.

Foto: R. Nagijew
(TASS)

Der Bursche aus unserer Stadt

Der Schneesturm tobte. Durch die Straßen wirbelte das weiße Gestöber. Schnee und Sand klirrten böse an den Fenstern. Es schien, als ob der Winter sich an seiner Macht ergötzen wolle.

Unruhig schlief in dieser Nacht Albert Ramberger. Als er erwachte, vernahm er die eintönige Stimme des Schneesturms. Dies erinnerte ihn an etwas längst Gewesenes, fast schon Vergessenes.

Ja, so war es auch damals. Nur tobte kein Schneesturm. Die Sirenen verkündeten einen Luftüberfall durch faschistische Flugzeuge. Dann — betäubende Bombenexplosionen, beißender Rauch und Brandgeruch.

...Unweit von dem Hause, wo Albert wohnhaft war, wurde ein Gebäude errichtet. Hier war Albert oft mit seinen Kameraden.

„Nun, da ist auch unser Helfer wieder", scherzten die Bauarbeiter, wenn sie Albert erblickten.

„Du wirst bestimmt ein Bauarbeiter!" lächelte ihm Onkel Petja zu, faßte ihn und hob ihn über seinen Kopf empor.

„Schau dir die Straße an, die haben wir gebaut."

Und nun waren viele Häuser zerstört. Den Bau, wohin Albert stets auf Besuch gekommen war, konnten die Bauarbeiter nicht beenden. Durch die Bombardierung war er eingestürzt. Und die Luftangriffe hielten an. Jedesmal, wenn die schrecklichen Sirenensignale ertönten, lief er mit seiner lieben Mutter ins Kellergeschoß. Auf immer blieb ihm das erschrockene Gesicht der Mutter, der Schrecken in ihren Augen im Gedächtnis haften.

So erfuhr der 6jährige Albert, was Krieg bedeutet. Das war 1941 in Nikolajew.

...Albert hatte keinen Schlaf mehr. Er verließ das Bett. Die vereisten Fenster waren dunkel. Der anhaltende Wind brachte die Fensterscheiben zum Zittern.

„Wie wird es auf dem Bauplatz aussehen?" dachte Albert für sich. Vor ihm erschien der Bauplatz der im Bau stehenden Musikschule. Die Wände des Gebäudes sind schon bis zum zweiten Stock emporgewachsen. Regios streckt sich über ihnen wie eine Brunnenstange der Ausleger des Turmdrehkrans aus. Obwohl eine innere Stimme Albert beruhigte, daß auf dem Bau alles in Ordnung sei, hielt er es nicht mehr aus. Das Gestöber macht keinen Spaß. Bei solchen Schneestürmen wurden schon Turmdrehkräne, die schlecht befestigt waren, umgestürzt.

„Man muß auf den Bauplatz gehen und sich selber überzeugen..."

Es war 5 Uhr morgens. Albert Ramberger, Meister des Baumontagezugs 209 des „Zelintransstroi", eilt auf den Bau.

...Verschiedenartig gestaltet sich das Schicksal der Menschen. Mancher geht gewohnte Bahnen, der andere umgeht sie absichtlich, sucht seine eigenen. Eben einen solchen Lebensweg strebte Albert an.

1946 kam die Familie Ramberger nach Shaksy. Die Mutter Rosalie beteiligte sich am Bau der Eisenbahnlinie Akmolinsk—Pawlodar.

„Mama, kannst du dich noch an Nikolajew erinnern?" fragte Albert.

„Ja, mein Söhnchen."

„Auch an Onkel Petja?"

„Auch an ihn, an alles kann ich mich gut erinnern, mein Junge."

„Onkel Petja hatte doch recht, ich will Bauarbeiter werden", sagte Albert.

Nach der siebenten Klasse ging Albert auf Arbeit. Die Mutter, deren Gesundheit durch den Krieg untergraben war, wurde früh alt und ihr Sohn sah, daß er ihr unter die Arme greifen mußte.

Hochgewachsen, nicht nach Jahren breitschultrig, schien er älter zu sein, als er war.

Im Baubetrieb fand er Anstellung.

In Zelinograd begann er im Baumontagezug 209 zu arbeiten. Hier traf er nicht wenig Leute, die alle Kräfte für die gemeinsame Sache einsetzen. Aber auch „Zugvögel" und „Jäger" nach leichtem Verdienst lernte er kennen.

Einmal blieb Albert auf der Baustelle. Die Fenster mußten gespachtelt werden. Er war mit der Arbeit so beschäftigt, daß er nicht bemerkte, wie ein Kraftwagen zum Holzlager heranfuhr. Er sah den Wagen erst, als schon die Hälfte des Wagenkastens mit Brettern beladen war.

„Sie stehlen", erriet der Junge. Und schon stand er am Kraftwagen.

„Du Grünschnabel, mach, daß du fortkommst, solange du noch heil und ganz bist", sagte einer von dem Diebesgesindel.

Aber Albert erschrak nicht. Er packte einen Eisenstab und sagte: „Die Bretter nehmt ihr nicht!"

Die Langfinger mußten ausladen.

Ein Mensch ist 20 Jahre alt. Ist das viel? In diesen Jahren denkt so mancher erst darüber nach, wie er sein Leben einrichten wird. Albert aber hat schon einen kleinen Arbeitsweg hinter sich, er ist mit 20 Jahren schon Leiter einer Brigade. Wie kam das? Die Gruppe der Zimmerleute, in welcher er beschäftigt war, war nicht groß, es war ein Fünferkollektiv. Die Verschalung sollte gemacht, die Dielen gelegt, die Fenster und Türen eingebaut werden. Das kleine Kollektiv war nicht imstande, mit dieser Arbeit fertig zu werden, dazu waren Dutzende Arbeitshände nötig. Gerade damals kam es zum Gespräch über die Bildung einer Brigade.

„Aber wen als Brigadier ernennen?" fragten sich die Zimmerleute untereinander.

„Albert muß Brigadier sein", erklärte Jemeljan Kolesnik. Der einmütige Beschluß der Kollegen kam für Albert unerwartet. Jetzt muß er sich nicht nur über sich allein Gedanken machen. „15 Mann warten nun auf deine Anweisungen und Ratschläge."

Anfänglich hatte er es nicht leicht. Es gab viel Schwierigkeiten. Es mangelte an Maurern. Mit den Brigademitgliedern wurde darüber gesprochen und beschlossen: man muß sich umqualifizieren. Die Bauzugsleitung unterstützte diesen Beschluß der Brigade.

Bald sah der Brigadier ein, daß es ihm an Kenntnissen mangelte. Ramberger ging in die Abendschule. Beim Bau des Wärmekraftwerks mußte er sich selber in den Zeichnungen zurechtfinden. Als der Meister kam, war die Mauerung schon im vollen Gang.

Die von Albert Ramberger geführte Brigade wurde bald zu einer der besten im Baumontagezug 209. Schon 1962 wurde ihr der Titel „Brigade der kommunistischen Arbeit" zuerkannt. Dies war ein großer Sieg des einträchtigen, zusammenhaltenden Kollektivs.

Vieles leisteten die Maurer. Wieviel schöne Gebäude gibt es in der Stadt Zelinograd, worin ihre Arbeit verkörpert ist. Eines dieser Gebäude ist das Haus für politische Aufklärung. Man kann an ihm nicht vorübergehen, ohne sich die strenge und gleichzeitig schöne Verkleidung nicht anzusehen.

Die Bauarbeit verlangt viel Energie und Arbeitsliebe, erfordert aber auch Kenntnisse. Versuche mal, mit dem Fortschritt nicht Schritt zu halten! Albert bezog nach Absolvierung der Abendschule das Zelinograder Institut für Bauwesen. Er ist im 4. Studienjahr.

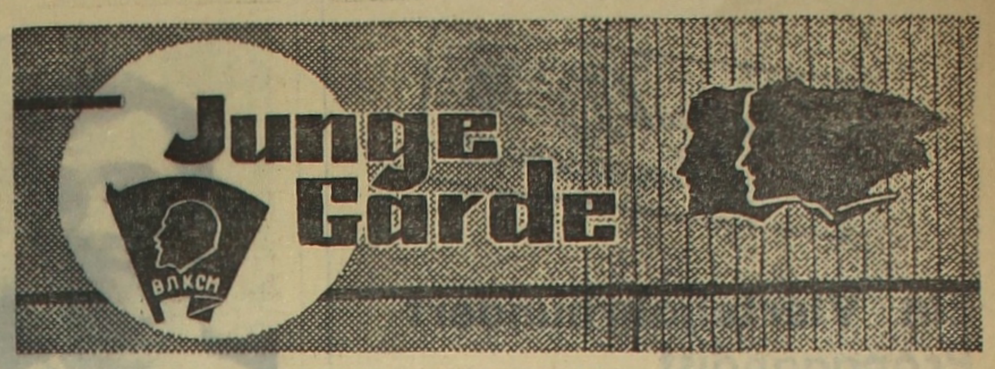
Im Sommer vorigen Jahres wurde er zum Meister ernannt. Es war nicht leicht, sich von der Brigade zu trennen, würde er doch gerade hier zu einem qualifizierten Baumeister.

Nun verwirklicht sein Kollektiv zwei Bauvorhaben — eine Gemeinschaftswohnung mit 515 Plätzen und die Musikschule. Bis spät in die Nacht leuchtet das Licht im Kontor des Meisters. Hierher kommen am Abend die Brigadiere, um das Fazit ihrer Arbeit für den vergangenen Tag zu ziehen.

Nach ihrem Weggehen sitzt Albert Ramberger noch lange im Kontor. Ihn halten hier die Sorgen um die von ihm liebgewonnene Stadt, um die Menschen zurück.

N. BONDAR

Zelinograd



Der Bootsmann vom Schwimmkran

„Gestehen Sie offen, Sie möchten nicht mit uns gehen!"

Eine solch unverhohlene Frage hatte August Dallmann, Absolvent der Odessaer Seefahrerschule, nicht erwartet und sein Gesicht wurde etwas rot. Der Leiter der Gewerkschaftsgruppe, Bootsmann Jan Jewaschkene, musterte den Burschen.

In der Jugend träumen alle von weiten Seefahrten, vom Dienst auf Ozeanschiffen. Und da ist nur alles in allem ein Fischerschwimmkran. Der Bootsmann verstand die Stimmung von August und dessen Kollegen.

Im Fischerhafen von Balchasch wurden gerade Liegeplätze errichtet. Die alten Pfähle mußten herausgeholt werden, doch der Wind störte. Die Sache wollte nicht recht vom Fleck kommen.

„Wirst du noch lange auf gut Wetter warten, Bootsmann?" scherzten gutmütig die Fischer. „Fürchtest dich wohl vor den Wellen?"

Nach der Schicht versammelte Jewaschkene die Gewerkschaftsgruppe.

...„Wollen mal miteinander beratschlagen. Bleiben wir noch lange vor Anker, erfüllen wir den Plan bestimmt nicht". „Ich schlage vor, morgen die Anker zu lüften", äußerte sich als erster August Dallmann.

...Von Zeit zu Zeit sackte das Deck unter ihren Füßen weg, die See warf hohe Wellen, die oft über Bord zu brechen drohten, der Wind kroch unter ihre Kleidung, aber die Jungens überstanden alles. Für sie war wichtig, alles bis zum Schichtabschluß fertigzubringen.

Ermüdet kehrten die Jungens heim, als letzter stapfte Jewaschkene dahin.

Den heutigen Tag wird er wahrscheinlich lange nicht vergessen. Es liegt nicht nur daran, daß die Jungens keine Angst vor dem Sturm hatten, ins Meer hinausfuhren und dabei ihr Schichtsoll weit übertrafen. Heute entstand ein Kollektiv, mit anderen Augen sahen die Jungens auf ihre Arbeit, auf das, was auf den ersten Blick so einfach und selbstverständlich schien.

Aber Jewaschkene verstand, daß dies der erste Schritt war. Je mehr Schwierigkeiten und ungelöste Fragen auftauchen werden, desto näher und verständlicher wird für sie die Bedeutung ihrer gewöhnlichen Arbeit.

Und da erhielten sie einen neuen Auftrag: es waren Lokomotiven eingetroffen, die ausgeladen werden mußten. Jeder gab seine Vorschläge. Besonders viel Sorgen machte sich Dallmann. Er überlegte, erfand etwas. Ganz vorsichtig holte der Hebekran die viele Tonnen schwere Maschine heraus. Jewaschkene beteiligte sich nicht zum erstenmal an solchen Arbeiten. Er verfolgte das Hochziehen der Last und ließ gleichzeitig kein Auge von Dallmann. Dieser stand breitbeinig, den Kopf in den Nacken geworfen, und schaute mit entzückten Augen auf den Ausleger des Krans.

„Das nenne ich Arbeit, und diese Kraft!" platzt er heraus.

Es verfloß ein Jahr. Die jungen Seeleute erstarkten, sie wurden reifer und befreundeten sich.

Einmal rief man Dallmann in die Kaderabteilung und machte ihm den Vorschlag, auf ein Schiff der Transportflotte überzugehen.

Nachdem er das Kabinett verlassen hatte, fühlte er erst, wie teuer ihm der Schwimmkran, sein Bedienungspersonal, besonders der Lehrer, Bootsmann Jewaschkene geworden waren. Sein Nachdenken wurde von der fröhlichen Stimme Jewaschkenes unterbrochen.

„Nun, bist du mit der neuen Anstellung einverstanden?" fragte der Bootsmann, in das verwirrte Gesicht von August schauend. Dallmann atmete auf.

„Früher hätte ich zugesagt, jetzt aber..." Ein gutmütiges Lächeln erhellte das Gesicht des Bootsmanns. Er umarmte kräftig den Jungen. Als Leiter der Gewerkschaftsgruppe war er zufrieden — der junge Seemann hatte seine Arbeit, den schlichten, schweren Dienst liebgewonnen. Das Kollektiv, in welchem er seine erste Arbeitsschule durchmachte, ist ihm teuer geworden.

G. TUROWSKI

Balchasch

Woldemar Ungefug, Viehzüchter des Sowchos „Saretschny", Rayon Jessil, Gebiet Zelinograd, wurde für seine unermüdliche Arbeit mit der Medaille „Für heldenmütige Arbeit" ausgezeichnet.

Foto: **W. Woldemar**

17 Jahre alter Mathematiker

Der 17jährige Pawel Pankow aus Kirgisien hat auf neue Art eine sehr komplizierte mathematische Aufgabe gelöst, mit der eine Gruppe französischer Wissenschaftler, bekannt unter dem Pseudonym Nicolas Bourbaki, lange nicht fertig werden konnte. Zu diesem Zweck hatte der junge Mathematiker die Ideen des sowjetischen Akademiemitglieds Pawel Alexandrow weiterentwickelt, die der Theorie der Kompaktifikation zugrunde liegen.

Kirgisische Fachleute sind der Ansicht, daß die Bedeutung der Arbeit Pankows sich mit der Lösung einer allerdings komplizierten Aufgabe nicht erschöpft. Sie sind überzeugt, daß diese Leistung auch andere wichtige Resultate für den abstraktesten Bereich der Mathematik, die Topologie, erbringen werde, für die sich Pankow so sehr interessiert.

Pawel Pankow ist Autor einer originellen Untersuchung über die Kettenbrüche, die in die Sammlung von Werken der Universität von Frunse—er studiert an dieser Universität—aufgenommen worden ist.

Der Junge bekundet Talent nicht nur für exakte Wissenschaften. Er hatte binnen einem Jahr das Programm der letzten drei Mittelschulklassen gemeistert und als 15jähriger die Schule mit einer Auszeichnung absolviert. Danach ließ er sich an der physikalisch-mathematischen Fakultät der Universität inskribieren, wo er sich innerhalb von zwei Jahren zu den Studenten des 4., also des letzten Studienjahres, gesellt hat.

In seiner freien Zeit spielt Pankow mit Altersgenossen Volleyball und Schach. Er ist ein passionierter Radfahrer und Schwimmer, spielt nicht schlecht Klavier und liebt sinfonische Musik.

(TASS)

Gebietsmeister der mittleren Altersstufe im Eisschnellaufen 1968 Wladimir Kopossow („Dynamo" — Petropawlowsk) auf der Strecke.

Foto: **N. Sergejew**

Zuverlässig und arbeitsam

Fast 60 Absolventen der Mittelschule, Jungens und Mädels, kamen im Herbst des vergangenen Jahres ins Mechanische Reparaturwerk zu Alexejewka. Heute haben schon viele einen Beruf erlernt, andere stehen noch in der Lehre.

Hugo Nichelmann, Alexander Root, Johann Roppel, Elvira Redel, Juri Smirnow und Viktor Snjatkowski sind Schlosser und arbeiten selbständig in der Werkzeugballe. Valja Tschekmarjowa und Valeri Schulz sind Dreher, der Komsomolze Robert Lockstein ist Klempner.

Eine zuverlässige Ablösung für die Arbeitsveteranen wächst heran.

M. KARJUK

Gebiet Zelinograd

Sitten der „freien Welt"

Rummel um die Twiggy

„Um ihrem Idol, dem extrem schlanken britischen Mannequin Twiggy, nachzueifern, hat sich eine 18jährige Schwedin zu Tode gehungert. Das Mädchen, das bereits bis zum Skelett abgemagert in ein Krankenhaus eingeliefert worden war, wog bei ihrem Tode nur noch 20 Kilogramm."

So stand es vor einiger Zeit im „Spandauer Volksblatt" Die Überschrift: „Alles wegen Twiggy".

Wegen Twiggy geht auch in Westdeutschland jedes zweite Mädchen im Alter zwischen 13 und 18 Jahren morgens zur Schule, ohne etwas gegessen zu haben. Das stellte die westdeutsche Ärztekammer in Köln bei Testuntersuchungen an Schulen fest. Hunderttausende hungern. Statt zum Brot, greifen sie zur Zigarette oder Pille. In einer Mädchenklasse hatten 80 Prozent der Schülerinnen Untergewicht. Die Folgen sind Kreislauf- und Verdauungsstörungen, Reizbarkeit, mangelnde Widerstandskraft gegen Infektionskrankheiten, Leberschäden, die in einigen Fällen Anlaß zu Selbstmordversuchen waren.

Seit Monaten betreibt die westdeutsche Monopolpresse eine Twiggy-Kampagne großen Stils. Springers „Bild"-Zeitung heizte die Sache an. Am 14. Juni vorigen Jahres ließ Springer in seinem Lieblingsblatt kategorisch verkünden: „Die Zeit der Dünnen ist angebrochen! Wer heute modern sein will, muß so schlank sein wie Twiggy".

Die in Westdeutschland erscheinenden Illustrierten schalteten sich ebenfalls in die Twiggy-Reklame ein. Unter 2 000 befragten 13- bis 18jährigen gab es laut „Frankfurter Rundschau" nur 20, die keines dieser Blätter in die Hand nehmen.

Was hat es mit dieser Twiggy eigentlich auf sich?

Vor eineinhalb Jahren war Lesly Hornby — das ist ihr eigentlicher Name — noch ein unbekanntes, 16 Jahre altes Schulmädchen in einem Londoner Vorort. Heute ist sie Fotomodell, 1,67 m groß und wiegt nur 40 kg. Nach den Gewichtsnormen für ausgesprochen schlanke Mädchen ihres Alters und ihrer Größe hat sie ein Untergewicht von mindestens 10 kg. Bei Twiggy ist dieses konstitutionell bedingt. Sie kann essen, soviel sie will und nimmt doch kein Gramm zu. Ein normaler junger Mensch kommt jedoch nur zu einer solchen Hungerleiderfigur, wenn er seiner Gesundheit ernstlichen Schaden zufügt.

Zu einem Idol wurde Twiggy nicht von selbst und auch nicht durch sich selbst. Sie wurde gemanagt. Im Auftrage und mit Geldern von Bossen der chemischen und der Textilindustrie machte ein kapitalistischer Geschäftemacher, Justin de Villeneuve, aus Twiggy eine Art Markenartikel. Um ihn so profitbringend wie möglich zu verkaufen, wurde eigens eine Firma gegründet, die „Twiggy-Enterprises".

Zu einem Verkaufsschlager auf dem kapitalistischen Markt gehören neben einem einprägsamen Namen — in diesem Falle eben Twiggy (zu deutsch Bohnenstange) — angeblich „einzigartige Eigenschaften", für die kräftig die Reklametrommel gerührt wird. Bei Twiggy sind dies ihre abnorme Magerkeit und eine völlig unnatürliche Aufmachung. Sie verunziert sich mit dreifachen künstlichen Wimpern und neuerdings auch durch einen dunkelrot gepinselten „Herzmund". Westliche Journalisten prägten für sie unter anderem folgende „Kosenamen": gefräßiges Skelett, weiblicher Bleistift, höchstbezahlter Kleiderbügel.

Das Geld, das einige Kapitalmagnaten in das Unternehmen Twiggy steckten, hat sich jedoch für sie tausendfach rentiert. Der Twiggy-Kult ließ den stagnierenden Absatz von Superminiröcken und -kleidern wieder hochschnellen. Die Geschäfte wurden mit „Twiggy-Modellen" überschwemmt. Auch die Produzenten von Abmagerungspillen machen ein Bombengeschäft. Dazu gesellen sich die Hersteller chemischer Nahrungsersatzfabrikate, von Süßstoffen usw, die ihre Erzeugnisse als „Twiggy-Diät" anpreisen.

Warum ist die westdeutsche Monopolpresse so auf den Twiggy-Rummel versessen?

Die Opfer dieser Verdummungskampagne zahlen mit klingender Münze. Sie werden süchtig nach immer neuen Details über ihr Idol und helfen so, die Kassen der großen Zeitungsverlage zu füllen. Das Beispiel Twiggy beweist: Solche „Leitbilder" werden manipuliert, um jungen Menschen den eigenen Willen zu nehmen. Sie sollen, derart an schematisches Nachäffen gewöhnt, auch die politischen Parolen der Bonner Meinungsmacher wiederspruchslos schlucken und befolgen.

Über geistige Interessen Twiggys kann die Monopolpresse natürlich nichts berichten. Statt dessen popularisiert sie, daß die von ihr zum „Ideal" erkorene Twiggy „mit einem Stoffteddy schläft, gern Bonbons lutscht, am liebsten Comis Strips (primitive und verrohende Bildgeschichten) liest und an den Fingernägeln kaut." Außerdem liegt sie gern auf dem Fußboden und spielt „Mensch, ärgere dich nicht". Diese Twiggy ist in jeder Hinsicht ein „flaches Mädchen", ein Muster für die geistige Armut, die eine überlebte Gesellschaft der Jugend aufzuzwingen versucht.

Das erklärt auch, warum die Bonner Behörden keinen Finger krumm gemacht haben, um dem jugendgefährdenden Twiggy-Wahn entgegenzutreten. Im Gegenteil — sie förderten ihn.

Es ist also nicht „Alles wegen Twiggy", wie das „Spandauer Volksblatt" schrieb, sondern alles wegen eines Häufleins monopolkapitalistischer Meinungsmacher! Sie mißbrauchen das natürliche Interesse der Jugend an Mode für einen mit kalter Berechnung inszenierten Rummel. Das muß in Wahrheit über diesem Kapitel imperialistischer Jugendverdummung und -verführung stehen.

(Aus „Neues Deutschland")
von Hans STRIDDE

Auf einer komplizierten Trasse

Vor der Abfahrt zum Panzerfahrschulgelände führte der stellvertretende Kommandeur, der Techniker-Leutnant N. Negritsch eine Versammlung durch. Die Soldaten und Sergeanten sprachen über die Ziele, die sie im Lernen bis zum 50. Jahrestag der Sowjetarmee erreichen wollen.

Als erster trat das Mitglied des Komsomolzenbüros, der Sergeant Erich Braun auf. Seine Dienstkameraden kennen ihn gut. Das ist der beste Panzerfahrer der Unterabteilung. Vor dem Soldatendienst war Erich Eisenbahner an der Station Aktjubinsk Jetzt ist er schon Panzerfahrer zweiter Klasse. Er ist ein großer Sportfreund. Besitzt die erste Klasse im Eislaufen und Radfahren. Für die Erfolge im Dienst hat er schon 4 Abzeichen bekommen.

„Ich werde mich bemühen, alle Übungen im Panzerwagenführen bei Tag und bei Nacht ausgezeichnet zu erfüllen", schloß Erich seinen Auftritt. „Ich werde den jungen Mechanikern, den Untersergeanten Taibasarow und Gumowski helfen, sich zu den bevorstehenden Übungen in der Fahrausbildung ausgezeichnet vorzubereiten."

Dem Beispiel des Komsomolaktivisten folgend, übernahmen der Untersergeant Wladimir Amiskin, Josiph Jarmuschewitsch und andere hohe Verpflichtungen.

Aber eine Verpflichtung übernehmen, das ist erst die halbe Sache. Hauptsache ist, sie zu erfüllen. Das verstehen die Panzerführer der N-er Unterabteilung, die sich zu einem würdigen Empfang des 50. Jahrestags der sowjetischen Streitkräfte vorbereiten, sehr gut. Sofort nach der Versammlung begann man sich auf die Abfahrt zum Panzerfahrschulgelände vorzubereiten. Mit dem Offizier Nikolai Negritsch studierten die Sergeanten sorgfältig die Bedingungen der Panzerführungsübungen, trainierten die Fahrweise auf stark durchschnittenem Gelände, lernten komplizierte Hindernisse zu überwinden.

Der Sergeant Erich Braun arbeitete mit Fleiß. In seiner freien Zeit ging er mit den jungen Panzerführern in das Klassenzimmer. Er überlieferte ihnen seine Erfahrungen und sein Wissen. Dabei richtete er die Aufmerksamkeit eines jeden auf die Fragen, die den Soldaten besonders schwer fielen.

Die positiven Resultate konnten nicht ausbleiben. Zum Panzerfahrschulgelände kamen die Soldaten schon mit Vertrauen an ihre Kräfte.

Früh am Morgen begannen die Übungen. Ein nasser Schnee ging nieder und ein heftiger Stoßwind blies. Aber auch in diesem Wetter legten die Panzerfahrer eine hohe Schule an den Tag.

Als einer der ersten erfüllte der Sergeant Braun ausgezeichnet die Übungen. Er führte den Panzerwagen sachkundig auf der befohlenen Strecke, umging geschickt die Hindernisse und kam mit der Zeitnorm der ersten Klasse aus.

Ausgezeichnete Noten verdiente auch der ehemalige Kranführer des Werks für Eisenbetonfertigteile der Stadt Schachtinsk im Gebiet Karaganda, der Komsomolze Untersergeant Wladimir Aniskin. Auch der Komsomolze, Untersergeant Josiph Jarmuschewitsch hatte ein ausgezeichnetes Resultat.

Dann nahm im Panzerwagen der ehemalige Traktorist des Samarsker Getreidesowchos im Rayon Atbassar, Gebiet Zelinograd, Untersergeant Juri Jakubow Platz. Seine Kameraden und besonders Erich Braun machten sich Sorge, wie er die Aufgabe erfüllen wird. Aber Juri führte diesmal die Übungen richtig aus. Der junge Panzerführer bekam eine hohe Einschätzung des Kommandeurs.

Auch der Untersergeant Valeri Taibasarow, der vor der Einberufung in die Armee als Mechaniker an der Eisenbahnstation Alma-Ata arbeitete, wurde mit der gestellten Aufgabe gut fertig. Bei der Fahrt über das Minenfeld lenkte er den Panzer genau auf dem minenfreien Weg.

„Jetzt seid ihr auf dem richtigen Weg", sagte der Techniker-Leutnant Negritsch zu den jungen Panzerführern. „Bin überzeugt, daß ihr den 50. Jahrestag der sowjetischen Streitkräfte als Otlitschniki begehen werdet."

„Für unsere Erfolge sind wir nicht wenig dem Sergeanten Braun verpflichtet", antworteten die Kämpfer.

Nicht nur am Tag, sondern auch bei den Nachtübungen führten die jungen Panzerführer ihre Kampfsmaschinen. Ihre übernommenen Verpflichtungen haben sie alle in Ehren erfüllt.

Der Kommandeur würdigte die Bemühungen der Panzerführer. Viele lobte er. Den Eltern des Sergeanten Erich Braun schickte er einen Dankbrief. Mögen Herbert und Helene Braun wissen, daß ihr Sohn die heilige Pflicht vor der Heimat in Ehren und Würde erfüllt, dem 50. Jahrestag der Sowjetarmee und Kriegsmarine als Otlitschnik entgegen geht.

Oberst D. PISSLJAKOW

Taschkent

Zelinograd „Freundschaft"

Ein Vierteljahrhundert Propagandist

ist der Direktor der Krementschug-Achtklassenschule, Rayon Krasnoarmejsk, Gebiet Koktschetaw, Wladimir Emm. In den Kriegsjahren begeisterten seine flammenden Worte die Soldaten an der Front zum Kampf mit dem Feind. Nach dem Krieg bis auf den heutigen Tag führt der Kommunist Emm Propagandaarbeit unter den Kolchosmitgliedern.

Zur Zeit ist er Leiter des Zirkels für Grundlagen des Marxismus-Leninismus im Kirow-Kolchos, den 25 Hörer besuchen. Trotz seiner großen Erfahrungen bereitet sich Wladimir Makarowitsch zu jedem Unterricht gründlich vor, verwertet verschiedene Literatur. Von Jahr zu Jahr erweitert er seine Kenntnisse. Sein Fleiß in der gesellschaftlichen Arbeit blieb nicht unbeachtet. Sein Name ist auf die Ehrentafel des Rayons eingetragen.

I. GALEZ

Gebiet Koktschetaw

Wer den Wald besser pflegt

Anfang des vergangenen Jahres wurde im Gebiet Zelinograd ein Wettbewerb um die beste Forstwirtschaft im Schutz der Wälder vor Feuer, Schädlingen und Krankheiten erklärt.

Die Mitarbeiter der Wirtschaften erzielten hohe Erfolge in der Entwicklung der Forstwirtschaften und ihrem Schutz.

In der Sandyktawski mechanisierten Forstwirtschaft, Rayon Balkaschino, ist das Pflanzen, die Betreuung und der Schutz der Waldkulturen gut organisiert. Hier gab es nicht einen einzigen Brand und sind keine Schädlinge der Bäume. Hier haben 85 Prozent der gepflanzten Setzlinge Wurzel gefaßt.

Durch einen Beschluß der Jury des Wettbewerbs wurde der erste Preis der Gebietsverwaltung der wissenschaftlichen-technischen Gesellschaft der Landwirtschaft der Sandyktawer Forstwirtschaft zuerkannt. Die zweite Prämie bekam die Marajadinsker Forstwirtschaft im Rayon Balkaschino, die dritte — die Alexejewsker Forstwirtschaft, Rayon Alexejewka.

W. ALTERGOTT,

Stellvertretender Vorsitzender des Gebietssowjets der wissenschaftlich-technischen Gesellschaft der Landwirtschaft.

Warum ist es so?

Bei uns in Jerschowka wohnen viele Sowjetdeutsche, doch werden die Radiosendungen in deutscher Sprache aus Alma-Ata und Moskau nie übertragen. Es haben doch nicht alle Dorfbewohner eigene Radioempfänger, um die Sendungen in deutscher Sprache aufzunehmen. Auf unsere Frage meinte der Leiter der Funkstation unseres Dorfes, daß es sich nicht lohne, die deutschen Sendungen einzuschalten, denn alle Deutschen verständen auch gut russisch. Als wir ihm näher auf den Leib rückten, fand er noch eine Ausrede—die deutschsprachigen Sendungen seien nicht geplant. Ob das wahr ist?

Wir möchten doch aber auch gern unsere Radiosendungen hören. Wie wäre das zu machen?

A. TREISE

Gebiet Kustanai

Auf unseren Bildern—Kanditaten für die Olympiamannschaft der UdSSR, Teilnehmer der Europameisterschaft in Västeras (Schweden). (von links) 1. Sergej Tschetweruchin („Trud", Moskau), Meister der UdSSR 1968 im Einzeleislauf.

2. Jelena Stscheglowa („Lokomotiv", Moskau), Silberpreisträger der UdSSR 1968 im Einzeleislauf der Frauen.

3. G. Grshibowskaja („Trud", Moskau), Meister der UdSSR im Einzeleislauf der Frauen.

Foto: TASS

Schule der Sportmeisterschaft

In der Karagandaer Schule für Körperkultur werden 16 Sportarten kultiviert. Über 800 Schüler beschäftigen sich in Gruppen und Abteilungen für Boxen, Akrobatik, Freistilringen, klassisches Ringen, Sambo, Radsport, Turnen, Rudersport, Leichtathletik, Schwimmen, Tennis, Schwerathletik, Fechten, Volleyball und Wasserspringen.

40 Trainer und Lehrer stellen ihre Kenntnisse und Erfahrungen in den Dienst der Ausbildung von hochqualifizierten Sportlern.

Im Jubiläumsjahr hatten unsere Trainer erhöhte Verpflichtungen der Heranbildung von Meistern des Sports der UdSSR, Sportmeisterkandidaten und Sportlern erster Klasse übernommen, die sie mit Ehren erfüllt haben.

58 Schüler der Schule waren Mitglieder der Auswahlmannschaft der Kasachischen SSR auf der IV. Jubiläumsspartakiade der Völker der UdSSR in Moskau und Leningrad. Mit Erfolg traten die Ringer Ildar Gafarow, der sich die Bronzemedaille im klassischen Ringen, Fjodor Patukidi — die Goldmedaille und Juri Li — die Bronzemedaille auf der Schulspartakiade erkämpften, auf. Das Resultat der Schule im Jubiläumsjahr ist: 19 Meister des Sports der UdSSR, 48 Sportmeisterkandidaten und 96 Sportler erster Klasse, 362 Instrukteure und Schiedsrichter.

In der Schule arbeiten 5 Verdiente Trainer der Kasachischen SSR. Die Namen F. G. Premilski, L. M. Lasaridi, A. Ch. Sonntag, R. A. Baranowoj, A. P. Jurtschenko, A. S. Astafjew, Sch. S. Charissow sind in Kasachstan weit bekannt.

Indem sie erfolgreich ihr Studium in Hochschulen und Techniken mit dem Sporttraining vereinigen, haben viele Schüler unserer Schule den „Meister der Kasachischen SSR" erworben. Solche Namen wie W. Konradi, Stepan Waljus, Viktor Schuhmacher, Tatjana Chorunshaja, Nikolai Budjanski, Viktor Tichonow sind den Sportfreunden des Gebiets gut bekannt.

V. Tichonow und I. Gafarow waren im Bestand der Auswahlmannschaften der UdSSR zu den internationalen Wettspielen gefahren. Während der Teilnahme an den internationalen Wettspielen „Olympische Hoffnung" in Polen erkämpfte sich V. Tichonow die Goldmedaille als Schwergewichtler im Freistilringen. Nach seiner Rückkehr in die Heimat errang er in der Stadt Ordshonikidse die Goldmedaille in der Meisterschaft der UdSSR unter der Jugend. Oldar Gafarow trat auf ebensolchen Wettspielen in Rumänien auf und erkämpfte die Silbermedaille im klassischen Ringen.

Die Jugendsportschule ist stolz auf ihre Sportmeister und Champions.

Um Meister des Sports der UdSSR auszubilden, müssen unsere Trainer fundierte Kenntnisse in Pädagogik, Medizin, Chemie, in der Theorie der physischen Erziehung und in anderen wissenschaftlichen Fragen haben.

Große Arbeitserfahrungen hat Bruno Hugenheimer, der in der Stadt Balchasch arbeitet. Alles Neue in der Methodik des Vortragens und all seine Erfahrungen übermittelt er an seine vielzähligen Schüler.

Bruno Hugenheimer erfüllte selber im Jahre 1967 als erster die Normen zum Meister des Sports der internationalen Klasse im Rudersport für Paddelboot und Kanu im Gebiet Karaganda.

Die Trainer der Sportjugendschule arbeiten sehr viel daran, daß immer mehr junge Bergarbeiter sich mit Körperkultur beschäftigen und gute Resultate, Meisterresultate erzielen.

Johann KNAPP,

Leiter des Lehrteils der Karagandaer Jugendsportschule

Der Zug „Schneeflöckchen"

Malerische Landschaft umgibt die Siedlung Kara-Murun unweit der Stadt Karaganda. Nicht umsonst heißt das Tal des Flusses Tschurbai-Nura von jeher Rote Wiese. Aber auch im Winter lockt diese Gegend die Stadtbewohner an. Die Berge sind gut für Ski- und Schlittenfahrten geeignet und am Fluß kann man sich mit Untereisfischfang beschäftigen. Im Winter kursiert sonnabends und sonntags zweimal am Tag zwischen der Stadt und der beliebten Erholungsstätte der Karagandaer ein spezieller Touristenzug „Schneeflöckchen."

Sonntag, 8 Uhr morgens. Es ist frostig. Unter den Schritten knirscht der frischgefallene funkelnde Schnee. Vom Perron des Bahnhofs her schallen Lieder und heiteres Lachen. In Sportkleidung mit Rucksäcken und Skiern in den Händen stürmen die Liebhaber der Ausflüge den angekommenen Zug.

Zwei kurze Interviews:

Johann Wilhelm, Fräser der Bierfabrik: „Fahren Sie mit. Sie werden es nicht bereuen. Auf Skiern vom Berg flitzen, das ist ein herrliches Erlebnis."

Irma Friesen, Leiter des Lehrteils für Erziehungsarbeit der Schule Nr. 28: „Ich fahre mit den Oberschülern. Wir wollen dort mit Ski und Schlitten von den Bergen fahren und eine Schneeburg erstürmen. Die Schüler müssen unbedingt etwas Entspannung haben. Sie lernen viel und angestrengt, denn ihre Abiturexamen sind nicht mehr fern. Und eine solche Erholung im Freien gibt ihnen frische Energie für die ganze Woche."

Dreihundert junge Mitarbeiter der Konditorei fahren mit diesem Zug ins Freie. Mit ihnen fahren die Instrukteure — Studenten des Technikums für Körperkultur Alexej Tschetschwaga, Nikolai Jurtin, Wolodja Tschernik. Sie haben für den Ruhetag ein großes Programm vor: einen Skiaufstieg und Spiele.

Zugführer ist heute ihr Kamerad — Absolvent des Technikums für Körperkultur Peter Untriel.

Der Zug fährt an. Er bringt den Trupp des rastlosen, fröhlichen Touristengeschlechts hinaus ins Freie, zu Sonne, Schnee und Winterfreuden.

A. KUDRJAWZEW,

unser Eigenkorrespondent.

DISTEIN AM WEGRAND

Wer ist denn taub?

In den ersten Tagen des Vaterländischen Krieges hatte Jakob Wolf eine schwere Kontusion davongetragen. Sein Gehör hatte gelitten. Nach dem Hospital wurde Jakob Wolf in Makinsk ansäßig. In den letzten Jahren wurde es mit seinem Gehör immer schlimmer. Am 3. Dezember 1966 fuhr er nach Zelinograd und suchte den Ohrenarzt in der Gebietspoliklinik auf.

Der Arzt untersuchte ihn eingehend und stellte fest, daß J. Wolf ohne Gehörprothese nicht mehr auskommen könne. Daraufhin erhielt der Invalide auch eine ärztliche Bescheinigung und eine Einweisung ins Laboratorium.

Geflügelten Schrittes eilte Jakob Wolf ins Laboratorium der Werkstatt für Ohrenprothesen, um das verlorene Gehör durch einen modernen Hörapparat zu ersetzen.

Auch hier taten die Fachmänner ihre Pflicht gegenüber Jakob. Sie brachten einen Hörapparat nach dem anderen an sein Ohr und ermittelten, daß für Wolf der Hörapparat 581-K geeignet sei.

Müde von allen diesen Untersuchungen und dennoch frohen Herzens eilte Jakob Wolf zum Laborleiter, um den Hörapparat zu bezahlen und gleich in Nutzung zu nehmen. Aber man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.

„Wir können Ihnen den Apparat nicht geben", sagte der Leiter. „Den können Sie nur auf Anforderung ihrer örtlichen Poliklinik vom Zentralen Laboratorium für Gehörprothesen in Alma-Ata, Mira-Straße, 63-65, erhalten."

Hoffnungsvoll reiste Jakob Wolf nach Hause. Der liebe Mann ahnte nicht, daß der Amtsschimmel zu einer langen Reise gesattelt wurde.

Das Jahr 1966 war abgeschlossen, das junge tatkräftige Jahr rückte ins Land. Auch Jakob Wolf und die Makinsker Poliklinik machten sich mit frischem Mut an die Arbeit: Jakob schreibt eine Bittschrift nach der andern an die Poliklinik, die Poliklinik ihrerseits richtete Anforderungen um den Hörapparat nach Alma-Ata und Zelinograd. Aber niemand gab Antwort.

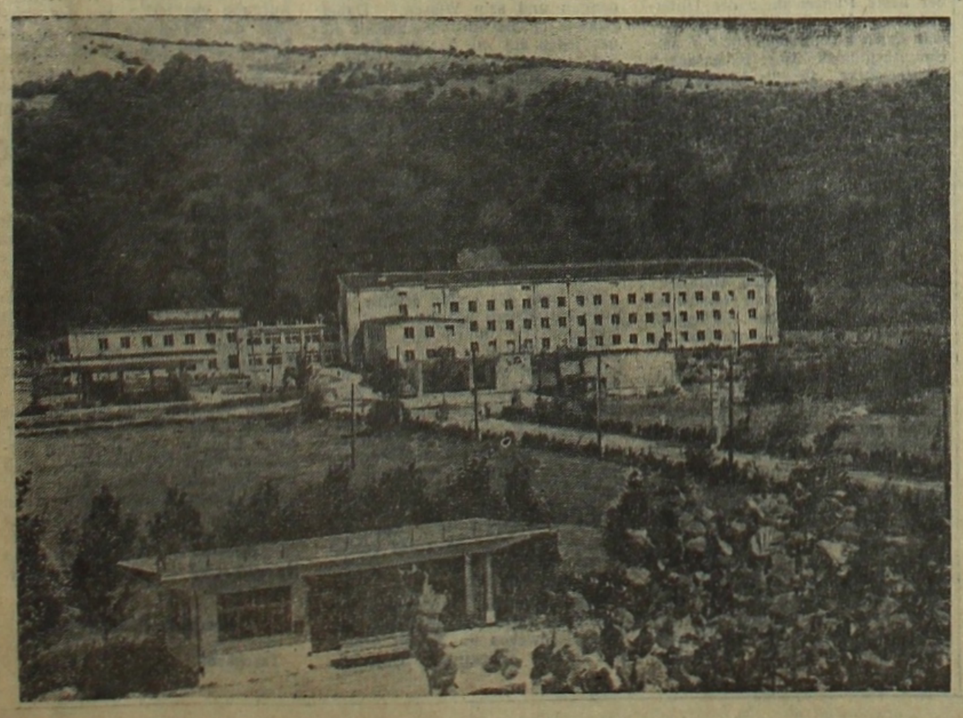
Dann platzte dem alten Soldaten doch die Geduld, Jakob Wolf wandte sich an das Ministerium für Gesundheitsschutz der UdSSR. Am 16. Oktober 1967 übersandte das Ministerium Wolfs Klage instanzengemäß dem Ministerium für Sozialfürsorge der Kasachischen SSR nach Alma-Ata zur Prüfung. Das Ministerium für Sozialfürsorge sandte die Klage ordnungsgemäß ins Zentrale Laboratorium für Gehörprothesen (Alma-Ata, Mira-Straße, 63-65). Darauf erhielt Jakob Wolf wieder ein Schreiben vom Leiter des Laboratoriums Genossen Karobelnikow. Darin hieß es, da Wolfs Unterlagen im Zentralen Laboratorium des Ministeriums für Sozialfürsorge nicht vorhanden seien, solle er sich vorschriftsgemäß an die Werkstatt für Gehörprothesen in Zelinograd wenden, damit ihm dort ein passender Hörapparat ausgewählt werde könne.

Nach seiner mühevollen Reise kam also der Amtsschimmel halbtot nach Zelinograd zurück. Er hatte fast 10 000 Kilometer hinter sich, aber von einem Hörapparat war noch nichts zu hören. Jakob Wolf eilte abermals nach Zelinograd. Abermals empfahl man ihm die Gehörprothese 581-K, die er durch Vermittelung der Makinsker Apotheke von dem Zentralen Laboratorium für Gehörprothesen, Alma-Ata, Mira-Straße 63-65, anfordern könne.

Hier schloß sich der Kreis, der, wie im Lexikon darüber nachzulesen ist, eine geschlossene krumme Linie darstellt, und kein Teufel kommt dahinter, wo der Anfang und wo das Ende ist!

„Wohin soll ich mich noch wenden? Bei wem kann ich Gehör finden?" fragt der gehörlose Jakob Wolf die Redaktion nach fast zweijährigem erfolglosem Hin und Her. Wer in dieser Geschichte ist denn nun wirklich taub?

H. EDIGER



Mitten im Transkarpatengebiet, am Flüßchen Pinija liegt das Sanatorium „Kwitka poloniny" — eine komfortable Heilanstalt mit 200 Plätzen. Hier werden Magen- und Leberkrankheiten kuriert.

In diesem Jahr besuchten das Sanatorium viele Stahlgießer aus Temirtau. Sie sind alle der besten Meinung von der Erholungsstätte.

Text und Foto: A. Bender Temirtau

KOMISCHER NESTVOGEL

Er wurde von Mischa Amossow, einem Schüler aus dem Thälmann-Sowchos im Ufergestrüpp am Ischim gefunden. Der Nestling aß Brotkrumen, gemahlenes Fleisch, besonders gern aber Wurst. Mischa nannte die kleine Elster Warjka und brachte sie in einem Hühnerstall unter. Die Hühner nahmen die „Neue" sehr wohlwollend auf. Der Hofköter Tusik wurde ihr guter Freund. Sie lernte gackern und... bellen. Tusik lehrte Warjka das Haus hüten. Wenn der Hund nicht im Hof ist, setzt sich die Elster auf die Hundehütte und bellt die Vorbeigehenden an. Einmal kam in den Hof eine „große" Elster geflogen. Sie kreiste über der Warjka, rief sie mit, doch diese jagte sie durch ihr Bellen fort.

W. PARCHOMENKO

BÜCHERMARKT der „Freundschaft"

Tschuwajewa. Lehrbuch der deutschen Sprache, für den 1. Kursus der Universitäten	0,58 Rubel
Koßmann. Deutsche Phraseologie, Übungen	0,60 Rubel
Arsenjewa. Grammatik der deutschen Sprache	0,52 Rubel
Wetrowa. Lies und sprich	0,41 Rubel
Karlin. Wählen Sie das richtige Wort	0,52 Rubel
Riesel. Der Stil der deutschen Alltagsrede	0,83 Rubel
Brandes. Praktikum für die deutsche Stilistik	0,30 Rubel
Milowidowa. Phonetik	0,10 Rubel
Wotte. Kurs auf „Unerforscht"	1,46 Rubel
Frangopulo. Leningrader Ballett	2,25 Rubel
Hauff. Märchen	1,00 Rubel
Tornius. Wolfgang Amade. Ein Mozart-Roman	0,78 Rubel
Klinger. Betrachtungen und Gedanken	1,08 Rubel
Goethe. Faust	1,80 Rubel
Domke. Kurze französische Sprachlehre	0,30 Rubel
Schiller. Ein Lesebuch für unsere Zeit	0,65 Rubel
Heine. Buch der Lieder	0,78 Rubel

Die Bücher kann man im Direktverkauf und per Nachnahme in der Buchhandlung „Woßchod", Zelinograd, uliza Mira, 30, bekommen.

Wir empfehlen:

Schiller. Ein Lesebuch für unsere Zeit

Das Werk Schillers ist unvergänglich, es greift über die Jahrhunderte und lebt mitten unter uns. Getragen von den in die Zukunft weisenden Kräften und Ideen seiner Zeit, ist es durchglüht vom unversöhnlichen Kampf gegen Tyrannei und Despotismus. Mit dem Eintreten Schillers für die humanistischen Freiheitsideen, für den Aufbruch der Nation, für die Schaffung einer deutschen Nationalliteratur wurde sein Werk zu einer umgestaltenden Kraft seiner Zeit. Umgestaltend aber wirkt sein Werk auch heute, und wird immer so wirken, solange es ständiger geistiger Besitz des Volkes und vor allem der Jugend bleibt. Wo immer es gilt, dem Neuen zum Durchbruch zu verhelfen, werden die vorwärtsstürmenden Ideen Schillers die Gedanken und das Tun der Menschen beflügeln.

Das Lesebuch enthält die Dramen „Kabale und Liebe" und „Wilhelm Tell" ungekürzt sowie charakteristische Auszüge aus anderen Dramen. Außer Balladen und Gedichten sind in den Band ferner Briefe und Abhandlungen, die für die Entwicklung des Dichters bezeichnend sind, aber auch den Menschen Schiller innerhalb seiner Umwelt zeigen, aufgenommen.

Das Buch hat einen schönen Einband, ist mit einem Schutzumschlag mit dem Bildnis des Dichters versehen, 488 Seiten stark.

Hypothese eines Wissenschaftlers

Petropawlowsk - Kamtschatski (TASS). Vulkane hätten die Kontinente, die Ozeane und die Atmosphäre der Erde geschaffen, behauptet der Geologe Jewgeni Marchinin vom Institut für Vulkanologie in Kamtschatka.

Marchinin studiert seit Jahren die Vulkaneruptionen auf Kamtschatka und den Kurilen, wo sich rund 70 tätige Vulkane befinden. Er entwickelte eine Hypothese, wonach die Erdrinde in früheren geologischen Perioden durch die Vulkantätigkeit allerorts zunahm — ähnlich, wie es zur Zeit auf den Kurilen geschieht.

FERNSEHEN

Für unsere Zelinograder Leser

am 2. Februar

20.00—Fernsehnachrichten (M).
20.15—W. Tendrjakow. „Kurzschluß". Premiere einer Fernsehaufführung. Sendung aus Leningrad
21.00—Für die Anfangsschüler. „Es leuchtet das Sternchen"
21.30—„Soldat des Oktobers". Zum 90. Geburtstag G. I. Petrowskis
22.00—„Schauspielerin der Operette", Schaffensabend der Verdienten Schauspielerin der Republik Tatjana Schmyga
23.30—„Stafette der Neuigkeiten"
00.15—„In der Manege". Premiere eines Fernsehfilms
00.45—Im Äther—„Jugend". Zum 50. Jahrestag des LKJV der Sowjetunion. „Zeitgenosse". Reportage über die Helden-Komsomolzen

REDAKTIONSKOLLEGIUM

UNSERE ANSCHRIFT:

Каз. ССР
г. Целиноград
Дом Советов
7-ой этаж
«Фройндшафт»

Die „Freundschaft" erscheint täglich außer Sonntag und Montag.

Redaktionsschluß: 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414

TELEPHONE

Chefredakteur — 19-09. Stellv. Chefr.— 17-07. Redaktionssekretär — 79-84. Sekretariat — 76-56. Abteilungen Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 16-51. Wirtschaft — 18-23, 18-71. Kultur — 74-26. Literatur und Kunst — 78-50. Information — 17-55. Übersetzungsbüro — 79-15. Leserbriefe — 77-11. Buchhaltung — 56-45. Fernruf — 72

Типография № 3 г. Целиноград

УН 00356. Заказ № 1503.